



Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 4 - 53. Jahrgang

August/September 2010

200 Jahre Oktoberfest



Marienverehrung in Bayern

Einladung zur Landesversammlung 2010

Tag der Franken 2010

Gemeinsame Geschichte Tirol - Bayern

Regionale Musikkultur

Der Festring München e.V.

Ausstellungen

Veranstaltungen



An die Mitglieder des Bayernbundes ergeht folgende herzliche

Einladung
zur
Landesversammlung 2010

am Samstag, den 16. Oktober 2010, um 14:00 Uhr
im Gasthaus "Zur schönen Aussicht"
Kirchplatz 9, 83129 Höslwang (Landkreis Rosenheim)
Telefon: 08055/483

Tagesordnung:

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
4. Berichte a) des Landesvorsitzenden
 b) des Landesschaftzmeisters
 c) der Revisoren
5. Aussprache zu den Berichte
6. Entlastung des Landesvorstandes
7. Vortrag Dr. Birgit van Eimeren
 **"Ansichtssache Bayern - Auszüge aus der
 Untersuchung des Bayerischen Rundfunks"**
8. Verabschiedung von Anträgen
9. Verschiedenes

Anträge zur Tagesordnung sind bis spätestens 1. Oktober 2010 schriftlich an die Landesleitung einzureichen.

Die Veranstaltung wird musikalisch umrahmt. Sie ist öffentlich, Gäste sind willkommen

In Anbetracht der Bedeutung der Landesversammlung wird um eine zahlreiche Teilnahme gebeten.



Rosenheim, im August 2010

Adolf Dinglireiter, MdL a.D.
Landesvorsitzender

PS: Am Vormittag besteht die Möglichkeit, die Fraueninsel oder das Automobilmuseum im nahen Amerang zu besuchen

Nein zu einer Vereinheitlichung des Bildungswesens

Immer wieder gibt es Bestrebungen das Bildungswesen in der Bundesrepublik zu vereinheitlichen. Sie gehen einmal vom Bund aus, der damit Kompetenzen an sich ziehen will, oder von den Verbänden der Wirtschaft, die sich durch ein einheitliches Bildungswesen in verschiedenen Bereichen Vorteile verprechen und neuerdings fordert auch die Schulministerin von Nordrhein-Westfalen, Frau Löhrmann, ein bundeseinheitliches Schulgesetz.

Gerade diese Forderung ist aus zwei Gründen unverständlich. Erstens wäre dieses Vorhaben schlichtweg verfassungswidrig. Die gesetzliche Regelung des Schulwesens ist Sache der Länder - und dabei muß es bleiben! Und zum anderen ist die Schulpolitik in NRW nicht so, dass sie sich als Beispiel und Vorbild für andere eignen würde. Wird doch von der Wirtschaft und von Eltern immer wieder beklagt, dass Kinder bei einem Umzug von dort nach Bayern wegen des Bildungsrückstandes wenigstens eine Klasse wiederholen müssen.

Soll mit einem bundeseinheitlichen Schulgesetz etwa das Bildungsniveau so abgesenkt werden, dass dann alle miteinander vergleichbar sind? Das aber passt nicht in eine Zeit, in der aufgrund wachsender internationaler Herausforderungen die Anforderungen an das Bildungswesen steigen.

Bayern ist da im Trend. Die Ergebnisse des Bildungsmonitors 2010, den das Institut der Deutschen Wirtschaft kürzlich vorgelegt hat, zeigen deutlich: Die Schulqualität, eine wichtige Grundlage junger Menschen für ihre Chancen im Beruf und im Leben, ist in Bayern gut ausgebildet. In diesem Punkt belegt das bayerische Bildungswesen im Ländervergleich Rang eins. Besonders gut schneidet der Freistaat auch bei den Aufwendungen pro Schüler (Rang2),

wie auch bei der Effizienz des Mitteleinsatzes (Rang 1) ab.

Bayern bietet mit seinem gegliederten Schulwesen passgenaue Angebote für die Vielzahl der Talente und Fähigkeiten junger Menschen. Mit der Neuregelung des Übertritts und zusätzlichen Förderangeboten an weiterführenden Schulen haben sich die Durchlässigkeit und die Qualität des bayerischen Bildungswesens weiter verbessert. Auch die Möglichkeiten der beruflichen Bildung, wie auch der Beruflichen Oberschule werden intensiv genutzt und so die Begabungen vieler gefördert. So werden bereits 40 Prozent aller Hochschulzugangsberechtigungen in Bayern auf diesem Wege erworben.

Was im Bildungsmonitor kritisiert wird, ist die zu geringe Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Aber auch hier hat Bayern in den letzten Jahren viel getan. Um das hohe bayerische Bildungsniveau vielen Migrantenkindern zu erschließen, sind aber auch größere Anstrengungen der Elternhäuser wichtig. Wenn dort nicht deutsch gesprochen wird, wenn in den dort konsumierten Medien weder unsere Sprache noch unsere Kultur vorkommen, ist die Schule nur schwer in der Lage, diese Defizite auszugleichen. Hier ist zur Unterstützung der Bildungsarbeit eine stärker fordernde Integrationspolitik notwendig.

Bayern ist mit seiner Schulpolitik auf dem richtigen Weg. Strukturdebatten - wie von manchen immer wieder angezettelt - oder gar eine bundesweite Vereinheitlichung des Schulwesens nützen unseren Kindern und Jugendlichen nicht. Bayern muß sich deshalb im Interesse der nachwachsenden Generation diesen Bestrebungen widersetzen.

*Adolf Dinglreiter Mdl a.D.
Landesvorsitzender*

Die Weiß-Blau Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Einladung Jahresversammlung	2
Nein zur Vereinheitlichung des Bildungswesens	3
Herrmann gegen gemischte Polizeistreifen	4
Neuaufgabe Bayer. Windatlas	4
Gemeinsame Geschichte Tirol-Bayern	5
Marienverehrung in Bayern	8
Festring München e.V.	10
200 Jahre Oktoberfest	11
Die Prinzregentenzeit	12
Regionale Musikkultur	13
Tag der Franken	14
Preise für Abitur-Arbeit	15
Bayernbund trifft Sport	15
Nachruf Sepp Daxenberger	15
Verleihung Bair. Sprachwurzel	16
Gaufest in Ampfing	17
Kreisverbände:	
Dachau	
Lesung Sprache-Schule	20
Passau	
Zu Besuch bei Urbaiern	21
Salzweger Lourdes-Kapelle	22
Rosenheim	
Haute Couture in Prien	22
Schulprojekt	23
Oberland	
Kulturfahrt Burghausen	24
München	
Besuch im Landtag	25
1000 Jahre Aubing	26
Ausstellungen	
Steinreich	18
Auf den Spuren des Hl. Benedikt	19
Grenzen überschreiten	19
Bücher	11/15/20-21
Veranstaltungen/Impressum	27

Titelbild:

Das Pferde-Rennen 1860
kolorierter Konturenstich von
Peter Heß 1860
(Stadtmuseum München)

Herrmann gegen gemischte Polizeistreifen

Innenminister Joachim Herrmann: "Vorschlag der Deutschen Polizeigewerkschaft zu gemischten deutsch-türkischen Polizeistreifen wenig hilfreich - Entstehen von Parallelgesellschaften wird gefördert"

Innenminister Joachim Herrmann ist strikt gegen den Vorschlag der Deutschen Polizeigewerkschaft, gemischte deutsch-türkische Polizeistreifen in Problemvierteln deutscher Städte einzusetzen: "Ich halte die Idee für wenig hilfreich, denn türkische Polizisten, die in deutschen Städten Streife laufen, fördern oder verstärken Parallelgesellschaften sogar.

Die Sicherheit und Ordnung in deutschen Städten wird von der deutschen Polizei gewährleistet. Nur sie hält das staatliche Gewaltmonopol", machte Herrmann deutlich.

Bestehende Modelle gemischter Streifen in den Grenzregionen unserer unmittelbaren Anrainerstaaten seien mit diesem Vorschlag in keiner Weise vergleichbar. Solche Modelle hätten sich im Rahmen bilateraler Vereinbarungen und bei der täglichen länderübergreifenden Arbeit sehr gut bewährt. Dieser neue Vorschlag hingegen schade mehr als er nütze. Herrmann: "Für mich kommen gemischte deutsch-türkische Streifen keinesfalls in Betracht. Ich zweifle nicht nur am praktischen Nutzen einer solchen Maßnahme, ich halte diesen Ansatz im Gegenteil sogar für schädlich.

Die türkischstämmigen Mitbürger in unserer Gesellschaft müssen sich an die deutschen Gesetze halten. Jede Verwässerung dieses Grundsatzes schadet den notwendigen Integrationsbemühungen der Zuwanderer", sagte Herrmann.

Neuaufgabe des Bayerischen Windatlas und des Bayerischen Solaratlas

Wirtschaftsminister Zeil: „Bayerischer Wind- und Solaratlas bringen Ausbau der erneuerbaren Energien voran“

Ab heute können die Neuaufgaben des Bayerischen Wind- und des Bayerischen Solaratlas im Internet abgerufen werden. Bayerns Wirtschaftsminister Martin Zeil erklärt: „Mit dem Solar- und dem Windatlas wollen wir über Möglichkeiten der erneuerbaren Energieträger Sonne und Wind informieren. Damit sprechen wir Planer und potentielle Investoren von Solar- und Windenergieanlagen ebenso an wie interessierte Bürgerinnen und Bürger. Unser Ziel ist es, den Ausbau der erneuerbaren Energien weiter voranzubringen.“

Zentraler Bestandteil beider Atlasse ist das Kartenwerk. Im Solaratlas sind Monats- und Jahreskarten der Sonnenscheindauer und der Globalstrahlung enthalten.

Der Kartenteil des Windatlas bildet für Bayern die mittleren jährlichen Windgeschwindigkeiten in zehn, 80 und 140 Meter Höhe ab. Zusammen mit Hinweisen zu den technischen und wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten und einem Überblick über rechtliche Rahmenbedingungen erlauben diese Karten eine erste Abschätzung, ob sich ein Standort für den Bau einer Photovoltaik-Anlage zur solaren Stromerzeugung, einer thermischen Solaranlage für warmes Wasser und Heizwärme oder einer Windkraftanlage eignen könnte.

Derzeit decken die erneuerbaren Energien rund elf Prozent des Primärenergieverbrauchs und etwa ein Viertel des Stromverbrauchs in Bayern. „Wir

geben uns mit dem Erreichten nicht zufrieden. Wir wollen den Anteil der erneuerbaren Energien bis zum Jahr 2020 auf 20 Prozent des Endenergieverbrauchs steigern. Gleichzeitig soll ihr Beitrag zur Stromerzeugung auf 30 Prozent erhöht werden. Dazu brauchen wir neben Wasserkraft, Biomasse und Geothermie auch die Sonnen- und Windenergie“, erklärt Zeil.

Bei der solaren Stromerzeugung steht Bayern mit rund 40 Prozent der installierten Photovoltaik-Leistung im Vergleich zum Bundesdurchschnitt besonders gut dar. Der solare Deckungsbeitrag zur Stromerzeugung ist bereits auf etwa fünf Prozent angewachsen. Der Ausbau der Windenergie fand hauptsächlich in Nord- und Mitteldeutschland statt. Bayern verfügt in der Windbranche über eine bedeutende Zulieferindustrie für Windkraftanlagen. Mit knapp 400 Anlagen und rund 490 Megawatt installierter Leistung liefert die Windkraft in Bayern derzeit noch weniger als ein Prozent des verbrauchten Stroms.

„Dank moderner Technik sowie höheren und leistungsstärkeren Anlagen wird die Windkraft auch in Bayern an für Mensch und Natur verträglichen Standorten wachsende Beiträge leisten können“, so Zeil abschließend.

Der Bayerische Wind- und der Bayerische Solaratlas können im Internet abgerufen werden unter www.stmwivt.bayern.de/energie-und-rohstoffe/erneuerbare-energien/erneuerbare-bayern.

Gemeinsame Geschichte von Tirol und Bayern von Landeshauptmann Günther Platter



Landeshauptmann Günther Platter

Bayern und Tirol haben eine über 1000 Jahre alte Geschichte wechselhafter Beziehungen. Ursprünglich war das Gebiet

des heutigen Tirol mit dem Stammesherzogtum Bayern vereint. 1180 entstand allerdings ein selbständiges Gebiet, „das Land im Gebirge“. Es wurde von einigen mächtigen regionalen Adelsgeschlechtern beherrscht, von denen sich schließlich die Grafen von Tirol, die dem Land den Namen gaben, durchsetzten.

Noch einmal kehrte Tirol für 21 Jahre unter bayerische Herrschaft zurück, ehe sich die Wege der beiden Länder, sieht man von der kurzen Episode während der Freiheitskämpfe zu Anfang des 19. Jahrhunderts ab, für immer trennten. Am 8. Februar 1342 zog Ludwig der Bayer, der Wittelsbacher auf dem Kaiserthron, auf Schloß Tirol ein. Sein Sohn Ludwig heiratete zwei Tage später Margarethe von Tirol-Görz, die vielumworbene Erbin des Landes. Damit ging ein Jahrzehnt des Streites zwischen den führenden Herrschergeschlechtern des Reiches, den Luxemburgern, den Habsburgern und den Wittelsbachern um Tirol zu Ende. Aber schon bald flammte die alte Konkurrenz erneut auf, nachdem verwandtschaftliche Beziehungen zu den Habsburgern hergestellt worden waren. Ludwigs und Margarethes einziger Sohn, Meinhard III., hatte Margarethe von Österreich geheiratet.

Darüber hinaus vermachte Margarethe „damit nicht Krieg und Irrung entstünden“ den Herzögen von Österreich die Grafschaft Tirol für den Fall, dass sie selbst, ihr Gemahl und beider Sohn Meinhard ohne Leibeserben stürben. Da Herzog Ludwig diese Überschreibung nicht bestätigte und wohl auch nichts davon wusste, bekämpften später die Wittelsbacher die Rechtskraft der Urkunde.

Als dann tatsächlich mit dem Tod Ludwigs und des jungen schwächelnden Meinhard der von Margarethe den Habsburgern zugesagte Fall eingetreten war, war diesen die Möglichkeit gegeben, in Tirol einzugreifen. Der Tatkraft Herzog Rudolf IV., aber auch den Habsburgerfreunden im Land war es zu verdanken, dass Margarethe den Habsburgern Tirol übergab. Die Urkunde von 1363 beweist, dass es sich nicht nur um ein Erbgeschäft zwischen fürstlichen Verwandten handelt, sondern auch um große Teile des Adels, der Bürger und der Bauern, die aus freiem Entschluss sich unter die Herrschaft Österreichs begeben wollten.

Die bayerischen Wittelsbacher hatten das Nachsehen. Sie hatten wegen hausinterner Nachfolgeprobleme ihre Chancen in Tirol nicht wahrnehmen können. Erst im Sommer 1363 waren sie in der Lage einen Angriff auf Tirol einzuleiten. Trotz zweimaligem Einfall in das Land im Herbst 1363 und Winter 1363/64 gelang es Wittelsbach nicht Tirol zu erobern. Das Land war endgültig österreichisch geworden. Aber das wussten die Zeitgenossen damals noch nicht. Vielmehr erwartete man, dass sich die Bayern nicht geschlagen geben würden. Und in der Tat. 1368 fielen die Wittelsbacher er-

neut in Tirol ein; diesmal mit vorübergehendem Erfolg. Sie konnten ganz Nordtirol besetzen. Schließlich gelang es mit Hilfe von Österreich sie wieder aus dem Lande zu drängen.

Im Frieden von Schärding (1369) mussten die Wittelsbacher gegen eine Entschädigung von 116.000 Gulden auf Tirol verzichten. Herzog Stefan legte schweren Herzens den Titel eines Grafen von Tirol ab. Die Wittelsbacher waren endgültig von habsburgischem Territorium umklammert und mussten sich mit dem Rivalen gut stellen.

Nur zweimal zwischen 1369 und dem sogenannten bayerischen Rummel von 1703 kam es wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Das erste Mal zwischen 1410 und 1413, als aufständische Tiroler Adelige mit Hilfe der Wittelsbacher den habsburgischen Landesfürsten Friedrich IV. vertreiben wollten. Das Unternehmen scheiterte trotz zweimaligem Angriff, und es wurde mit allen bayerischen Teilherzogtümern 1414 Frieden geschlossen. Das zweite Mal ging es 1504 um die bayerischen Gerichte Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg, die Maximilian I. als Vermittlungspreis in einem Erbfolgestreit der Wittelsbacher untereinander allerdings kriegerisch erwarb.

Unter Erzherzog Sigmund kam es sogar zu einem Bündnis mit Bayern-Landshut (1455). Diese Annäherung war insbesondere durch die Geldnot des verschwenderischen Tiroler Landesfürsten bedingt. Schließlich konnte der Erzherzog kein Maß mehr und begann praktisch einen Ausverkauf des Landes samt der Vorlande an den Wittelsbacher und sprach offen aus, es sei seine Absicht „das löbliche Haus

Bayern zu erweitern, zumal an den Enden, die vormals dazugehörten“. Schließlich bereiteten die Stände Tirols, Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian I. dem Treiben ein Ende. Sie entmachteten Sigmund, der schließlich 1490 sogar einwilligte, König Maximilian die Herrschaft ganz zu übergeben.

Man könnte nun den Eindruck haben, die bayerisch-tirolischen Beziehungen hätten sich im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit nur in Rivalität, Kriegsführung und Machtpolitik erschöpft. Dem war nicht so, denn vielfache wirtschaftliche und geistige Beziehungen verbanden die beiden Länder in diesen Jahrhunderten. Man denke nur an die Augsburger Fugger, die großen Geldgeber der Habsburger, die im Schwarzer Bergbau engagiert waren. Es gab aber auch vielfache personelle Verbindungen. So leitete z.B. der Augsburger Baumgartner von 1502-1504 sogar die Innsbrucker Finanzkammer, war also Maximilians „Finanzminister“. Wichtige Orte der Begegnung bayerischer und Tiroler Händler waren durch Jahrhunderte die Märkte von Hall und Bozen, das Ausfallstor nach Italien. Nicht zuletzt sicherte Bayern wesentlich die Ernährung der Tiroler Bevölkerung ab, weil das Land 1/3 seines Getreides von den bayerischen „Körndlbauern“ beziehen musste. Außerdem gab es bis zur Säkularisierung (1803) zusätzliche intensive Wirtschaftsbeziehungen durch die über ganz Tirol verstreuten Güter bayerischer Klöster; Beziehungen, die durch geistige und geistliche ergänzt wurden. Bayerische Diözesen reichten nach Tirol wie z.B. Chiemsee in das östliche Nordtirol; das Lechtal war Teil der Diözese Augsburg. So verwundert es kaum, dass jahrhundertlang bayerische Mönche, Pfarrer aber auch Bischöfe in Tirol geistig, geistlich und kulturell wirkten.

Nach Jahrhunderten der friedlichen

Beziehungen, in denen Bayern die durch die Kaiserkrone gestützte Dominanz der Habsburger anerkannten, kam es aufgrund besonderer Konstellationen im „Bayerischen Rummel“ von 1703 wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen. In diesem als „Rummel“ verharmlosten Krieg, der mit immensen Gräueln und Verwüstungen einherging, ging es wie im Spätmittelalter zwischen Wittelsbach und Habsburg erneut um den Besitz Tirols. Die Mächtekonstellation, insbesondere die Verbindung Bayerns mit Frankreich, der schließlich erfolgreiche auf sich allein gestellte Abwehrkampf der Tiroler, aber auch das nicht erreichte Ziel, die Herstellung einer Verbindung zwischen Bayern und dem von den Franzosen beherrschten Oberitalien muten wie ein Präludium für den Tiroler Freiheitskampf am Beginn des 19. Jahrhunderts an.

In geistiger Hinsicht entwickelten sich Bayern und Tirol im 18. Jahrhundert zumindest auf der Ebene der Eliten auseinander. Obwohl die Bevölkerung in beiden Ländern streng katholisch war, kam es zu einer unterschiedlichen Entwicklung.

In Bayern wurde vor allem auf der staatlichen Ebene die fortschrittliche Aufklärung stark rezipiert, während in Tirol sowohl die Bauern, als auch große Teile der Eliten, dem gegenreformatorischen Barockkatholizismus und seinen bewahrenden Traditionen verhaftet blieben. Trotzdem gab es noch immer starke religiöse Berührungspunkte, für die die grenzenahen Wallfahrtsorte signifikant sind, die von Bayern und Tirolern gemeinsam besucht wurden. Auch die künstlerischen Wechselbeziehungen im Sinne einer Barockseligkeit in weiß-blau und weiß-rot waren im 17. und 18. Jahrhundert sehr rege. Der tirolisch-bayerisch-schwäbische Raum war eine einheitliche Kunstlandschaft, wenn auch mit verschiedenen Schwerpunk-

ten und regionalen Sonderentwicklungen. Die Finanzkraft lag allerdings in Bayern, das die Kunst im 17. und 18. Jahrhundert stark förderte, während es oft Tiroler waren, die als Vermittler neuer Kunstströmungen fungierten.

Im Zuge der Napoleonischen Kriege kam Tirol 1805 erstmals seit dem Mittelalter wieder unter bayerische Herrschaft. Diesen Erfolg, aber auch die Erhebung zum Königreich im Jahre 1806, verdankte Bayern dem Bündnis mit Napoleon. In den Augen der Tiroler war das glatter Reichsverrat! Jetzt prallte der im Sinne der Aufklärung zentralistische bayerische Staat auf das in den alten föderalistischen Strukturen verhaftete Tirol. Mehrere Motive führten dann zum Aufstand im Jahre 1809. Im Wesentlichen waren dies die Beseitigung der landständischen Verfassung, wenn auch der radikalste Eingriff in die Gemeindeautonomie schwerer wog, die Beseitigung des Namens Tirol, das Verbot der Ausübung religiöser Sitten und Gebräuche sowie die Einführung der Rekrutenaushebung (Konskription). Die fatale wirtschaftliche Situation wurde durch den enormen Steuerdruck wesentlich verschärft. Dazu kam die besondere Anhänglichkeit des Landes und seiner Bevölkerung an das angestammte Kaiserhaus.

Nach großen Erfolgen (Berg-Isel-Gefechten) unterlagen bekanntlich die Tiroler und das Land wurde 1810 aufgrund des Diktates Napoleons auf Bayern, das Königreich Italien und die französischen sogenannten illyrischen Provinzen aufgeteilt. Tirol kehrte nach dem bayerischen Koalitionswechsel, der Niederlage Napoleons und dem Wiener Kongress 1815/16 nach Österreich zurück. Neue Forschungen haben ergeben, dass die Bayern während des Aufstandes strafrechtlich nicht so hart durchgriffen, weil sie die Tiroler als **ihre** von Österreich irreführten Untertanen ansahen.

Ab 1809 gab es zwischen Bayern und Tirol keine militärischen Auseinandersetzungen mehr. Im Gegenteil! München stand im Kampf Österreichs und Preußens um die Vorherrschaft in Deutschland mit anderen süddeutschen Staaten stets auf der Seite Österreichs. Im Verhältnis Tirol zu Bayern trat im 19. Jahrhundert der größte Wandel von allen Epochen der bayerisch-tirolischen Beziehungen ein. Das Jahrhundert hatte mit erbitterten Kämpfen begonnen und endete in gegenseitiger Freundschaft und Bewunderung, wobei allerdings in dessen ersten Hälfte nach 1809 auf Tiroler Seite noch begreiflicherweise Argwohn und zumindest versuchte Abkapselung überwogen.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts forderten vor allem die Reichsgründung in Deutschland, besonders aber das Bündnis des Zweiten Deutschen Reiches mit Österreich-Ungarn diesen Prozess, der im Ersten Weltkrieg in der Waffenbrüderschaft an der Südwestfront gegen Italien mündete. War es doch das bayerische Alpenkoprs, das die Korsettstange beim Kriegseintritt Italiens (1915) für die Verteidigung Tirols bildete, solange die Kaiserjäger noch in Galizien eingesetzt waren.

Nach dem Ersten Weltkrieg, der bekanntlich die Teilung Tirols brachte, wurden die Verbindungen noch enger. Unmittelbar nach dem Waffenstillstand überlegten führende Tiroler Politiker, wie der spätere Bundeskanzler Michael Mayr, sogar einen Anschluss an Bayern, um dem sozialdemokratisch dominierten Wien zu entrinnen. Dieses Konzept spielte auch noch eine gewisse Rolle in der Tiroler Bewegung zur Anschlussabstimmung an Deutschland im Jahre 1921.

Vor der Machtergreifung Hitlers in Deutschland verband Bayern und Tirol vieles: die Dominanz katholisch-kon-

servativer Gruppierungen, föderalistische Staatsdoktrin verbunden mit einem gewissen Argwohn gegen Berlin bzw. Wien und intensive Zusammenarbeit in sicherheitspolitischer Hinsicht (Gründung der Tiroler Heimatwehr).

Dies änderte sich mit dem Dritten Reich 1933 schlagartig. Plötzlich ging vom bayerischen Territorium wieder eine Bedrohung in Form der „Österreichischen Legion“ aus, die aus geflüchteten österreichischen Nationalsozialisten bestand. Wiederholt drohte der Einfall der Legion mit dem Ziel das österreichische Regime des Ständestaates zu beseitigen. Zudem hatte zeitweise die Landesleitung der österreichischen NSDAP, die unabhängig Terroraktionen in Österreich organisierte, ihren Sitz in München.

Als Hitler schließlich am 12. März 1938 in Österreich einmarschierte, kam es unerwarteterweise nur in ganz geringem Maße zu einer Verbindung mit Bayern. Tirol wurde mit Vorarlberg zu einem Gau vereinigt, nur in einigen wenigen Verwaltungsbereichen wurden Tiroler Einrichtungen München unterstellt. Allerdings waren Bayern und Tirol erstmals seit 1282 nicht durch eine Staatsgrenze getrennt.

Wenn sich Churchill, der eine Donaukonföderation der ehemals habsburgischen Länder mit Einschluss Bayerns 1943 vorgeschlagen hatte, durchgesetzt hätte, dann wäre es auch so geblieben. Im Gespräch mit Stalin wurde 1944 als Alternative auch ein süddeutscher Staat bestehend aus Österreich, Bayern und Württemberg erwogen. Schließlich fiel aber die Entscheidung entsprechend der Moskauer Deklaration: Österreich wird in den Grenzen von 1937 wiedererrichtet. Damit blieb die Grenze zwischen Tirol und Bayern, die aber nach 1945 kaum spürbar war. Gut nachbarliche Beziehungen, reger wirtschaftlicher und kultureller Aus-

tausch, aber vor allem der Tourismus, der boomte, brachten Bayern und Tirol näher wie nie zuvor in ihrer Geschichte. Allerdings ist auch niemals mehr der Ruf „Fort mit den Grenzpfählen“ laut geworden.

Vielfältige Probleme, die nicht verschwiegen werden dürfen, insbesondere im Verkehrswesen, im Tourismus, in der Wasserwirtschaft u.a. wurden in bilateralen Gesprächen freundschaftlich geregelt, zunächst seit 1968 in der „Bayerisch-tirolischen Gesprächsgruppe“. Ein bisschen Nordtiroler Eifersucht herrschte in der Südtirolpolitik in den 60-er Jahren, als sich die Südtiroler zeitweise mehr nach München als nach Innsbruck orientierten. Zur Normalisierung trug wesentlich die Gründung der von Landeshauptmann Wallnöfer und Ministerpräsident Goppel aus der Taufe gehobenen ARGE Alp bei, die ein Regionalmodell für Europa darstellt. Die persönliche langjährige Freundschaft zwischen den beiden Regierungschefs spielte dabei sicherlich eine wesentliche Rolle.

Das Fallen der Grenze infolge des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union hatte im Falle Bayerns nicht die Bedeutung wie das Verschwinden der Grenzpfähle am Brenner, da sie in den Nachkriegsjahrzehnten schon immer wesentlich durchlässiger gewesen war.

Das Besondere an Bayern aus der Sicht Österreichs drückte der ehemalige österreichische Kanzler Kreisky mit einem Bonmot aus, für das er 1980 den Karl-Valentin-Preis erhielt: „Ich fahre immer gerne nach Bayern, da bin ich nicht mehr in Österreich, aber auch noch nicht in Deutschland.“



Landeshauptmann Günther Platter

Marienverehrung an bayerischen Gnadenorten

von Dr. Albert Bichler

Die Marienverehrung prägt seit Jahrhunderten die Volksfrömmigkeit in Bayern, sie gehört zu Wesens- und Lebensart unseres Landes. Davon zeugen neben zahllosen Marienkirchen und -kapellen in Stadt und Land die vielen Mariensäulen - die älteste ist jene auf dem Münchner Marienplatz, die Bildstöcke in Franken und Marienfiguren an den Fassaden von Häusern.

Unter dem Patrozinium der Muttergottes stehen vier bayerische Bischofskirchen: der Dom zu Unserer Lieben Frau in München, der Dom in Freising, die Kathedrale in Augsburg und in Eichstätt. Zahllose Kirchen in unserer Erzdiözese wurden zu Ehren der Muttergottes errichtet. Erinnerung sei hier nur an die herrliche Klosterkirche Fürstentum, in der das große Hochaltarbild die glorreiche Himmelfahrt Mariens zeigt.

Die Marienverehrung hat in unserem Land eine lange Tradition. Das Herzogshaus der Wittelsbacher stellte Bayern unter den Schutz Mariens. Kurfürst Maximilian I. ließ 1616 an der Außenfassade seiner Residenz eine Marienfigur anbringen mit der Aufschrift: "Patrona Boiariae" - "Schutzherrin Bayerns".

Lebendige Volksfrömmigkeit

Eine herausragende Stellung unter den Marienkirchen in unserer Erzdiözese nehmen seit Jahrhunderten die beliebtesten Gnadenorte ein, zu denen nach alter Tradition bis heute Wallfahrer ziehen. Hier wird alljährlich bei den großen Marienfesten das Marienlob mit großer Begeisterung gesungen.

Ein Höhepunkt im Wallfahrtsjahr stellt an besonders vielen Gnadenorten das Fest Mariä Himmelfahrt dar. An diesem größten Marienfest fühlen sich besonders viele Beter zu diesen Gnadenstätten hingezogen. Hier kann man erleben, wie lebendig die von einer innigen Marienverehrung geprägte Volksfrömmigkeit in unserem Land trotz fortschreitender Säkularisierung und Kirchenferne ist. Das Fest der Himmelfahrt Mariens wird an allen Wallfahrtsorten mit großer Feierlichkeit begangen. Dazu tragen neben der Kräuterweihe, festlicher Musik und Fahnschmuck auch Lichterprozessionen bei hereinbrechender Dunkelheit bei, zu Ehren der himmlischen Frau, der Schutzfrau Bayerns. Dabei dürfen auch die vertrauten Marienlieder nicht fehlen, die an diesem Festtag nach alter Tradition erklingen. Die marianische Begeisterung findet so einen vielfältigen freudigen Ausdruck.

Die Schwarze Muttergottes von Altötting

Eine herausragende Stellung im Kreis der Marien-gnadenorte nimmt seit Jahrhunderten Altötting ein, der größte Wallfahrtsort in Bayern und Deutschland. Die Anfänge der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Nach der Legende war "ein dreijähriges Knäblein zu Alten Ötting in das Wasser gefallen und eine halbe Stunde darin getrieben." Die traurige Mutter brachte das

tote Kind zur Mutter Gottes in die Kapelle aus dem 8. Jahrhundert und fand Erhörung ihrer Gebetsbitte: "Als bald wurde das Kind lebendig." Nach dieser

wundersamen Heilung kam es zu weiteren Mirakeln, die sich schnell im ganzen Land herum-sprachen.

Herzog Wilhelm V., der Fromme, wallfahrte oft zum Bild der schwarzen Muttergottes, ebenso sein Sohn Maximilian I., der den Weg nach Altötting mehrmals zu Fuß zurücklegte. Als Zeichen ihrer innigen

Verbundenheit mit der Patronin ihres Landes ließen die Wittelsbacher seit dem 18. Jahrhundert ihre Herzen in der Gnadenkapelle bestatten. Ihr Zentrum ist das Gnadenbild, eine bekleidete Marienfigur aus dem frühen 14. Jahrhundert. Ihr Gesicht wurde durch den Kerzenrauch in der Kapelle geschwärzt, so dass es zur Bezeichnung "Schwarze Muttergottes" kam. Der älteste bayerische Gnadenort zieht zu allen Jahreszeiten Wallfahrer und Beter an, besonders viele am Hochfest der Himmelfahrt Mariens



Altötting

Maria Thalheim - Hollerbaum bei der Kapelle

Ihr Patrozinium feiert am Großen Frauentag auch die kleine Wallfahrtskirche von Maria Thalheim im Erdinger Land. Die Wallfahrt lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Nach der Legende wurde einst ein Marienbild in einem Holunderbaum verehrt, der noch an der Nordseite der Kirche

steht. Als man das Bild in eine nahe gelegene Kapelle auf einer Anhöhe bringen wollte, soll es immer wieder zum Hollerbaum zurückgekehrt sein, was man als Hinweis deutete, dass die himmlische Frau unten "im Thal" verehrt werden wolle. So kam es zu dem Namen der Wallfahrt "Maria Thalheim". Deshalb errichtete man dort eine Kapelle und später eine Kirche, wo das Marienbild verehrt wurde.



Maria Thalheim

In der Zeit der Gegenreformation erlebte die Marienwallfahrt nach einem Einbruch in der Reformationszeit einen großen

Aufschwung. 1736 wurde die spätgotische Kirche nach Westen verlängert und mit verschwenderischem Prunk im Stil des späten Rokoko ausgestattet. Das große Deckengemälde des Münchner Hofmalers Johann Martin Heidl zeigt die Aufnahme Mariens in den Himmel. Der Mittelpunkt der herrlichen Kirche ist der Hochaltar mit dem Gnadenbild, einer spätgotischen Meisterarbeit um 1475. Die Himmelskönigin hält in der Rechten Krone und Zepter, in der Linken das Kind mit der Weltkugel. Ihr Bild ist von Wolken und Engeln eingerahmt, ein Baldachin und Vorhänge verleihen ihr himmlischen Glanz.

Hohenpeißenberg - Kleinod im Pfaffenwinkel

Einer der höchst gelegenen Wallfahrtsorte in unserer Erzdiözese ist auf dem Hohenpeißenberg. Die Anfänge dieser Wallfahrt reichen bis zum Jahr 1514 zurück, als die Bauern aus Hohenpeißenberg auf dem Berg eine kleine Kirche errichteten, für die der herzogliche

Pfleger aus Schongau ein spätgotisches Marienbild stiftete. Dieses wurde schon bald von Bauern aufgesucht. Mit der Hilfe der himmlischen Frau konnten sie auch im Bauernkrieg den Aufständischen widerstehen. 1604 beauftragte das herzogliche Haus die Augustinerchorherren aus dem nahen Kloster Rottenbuch mit der Wallfahrtsseelsorge.



Hohenpeißenberg

Die beliebte Wallfahrt litt stark unter den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges und des Spanischen Erbfolgekrieges. Nach der Rückführung des nach München in Sicherheit gebrachten Gnadenbildes im Jahre 1705 kam es zu einer neuen Blüte der Wallfahrt. So waren auch die Voraussetzungen für die Umgestaltung der spätgotischen Gnadenkapelle im Stil des Rokoko gegeben. Joseph Schmuizer aus Wessobrunn wirkte als Baumeister, sein Sohn Franz Xaver als Stuckateur. Der berühmte Maler Matthäus Günther, der am Hohenpeißenberg daheim war, schuf in tiefer Frömmigkeit 1747 das herrliche Deckenfresko, das die Verherrlichung Mariens zeigt. Die größten Künstler der damaligen Zeiten schufen auf dem Hohenpeißenberg, dem weithin sichtbaren Berg im Pfaffenwinkel, ein Kleinod und einen Ort der Stille, an dem sich seit dreihundert Jahren Wallfahrer der Muttergottes ganz nahe fühlen. Zeugnisse ihres Vertrauens sind die Wallfahrtsbücher, in denen sie ihre Anliegen und Sorgen und ihren Dank für erlangte Hilfe eintragen.

Ramersdorf - alter Münchner Gnadenort

Bereits im 11. Jahrhundert wird diese Gnadenstätte in München erstmals erstmals geschichtlich erwähnt. Herzog Ludwig der Brandenburger schenkte 1377 dieser Kirche ein kost-

bares, vergoldetes Umhängekreuz mit einem Kreuzpartikel. Nach dieser Stiftung entstand eine Wallfahrt zum hl. Kreuz. Nach einem Neubau kam 1480 in die Kirche das heutige Gnadenbild, das irrig Erasmus Grasser, dem Münchner Meister der Spätgotik, zugeschrieben wird. Es ist eine farbig gefasste Figur der thronenden Muttergottes zu der sich bald eine Marienwallfahrt entwickelte, die besonders im Dreißigjährigen Krieg auflebte.

An diese Zeit erinnert ein großes Votivbild in der Kirche: Als 1632 der Schwedenkönig Gustav Adolf die Stadt München besetzte und die Zahlung von 300.000 Reichstalern forderte, nahmen seine Soldaten 42 Münchner Bürger als Geiseln. Sie brachten sie nach Augsburg, wo sie bis zur Zahlung der gesamten Summe bleiben sollten. Angesichts der Drohungen legten die Münchner Bürger das Gelübde für eine Wallfahrt nach Ramersdorf ab und versprachen ein großes Votivbild. Ein Beleg für die über 500jährige Marienverehrung ist in der Wallfahrtskirche auch eine Schutzmantelmadonna von Jan Pollak aus dem Jahre 1503.

Ramersdorf, einst vor der Stadt gelegen, gehört bis heute zu den marianischen Zentren Münchens. Nach einer über 300jährigen Tradition ist der Höhepunkt der Wallfahrt die Feier des "Frauendreißigers", also der Zeit zwischen Mariä Himmelfahrt und dem Fest Kreuzerhöhung am 14. September. In dieser Zeit wird an allen Tagen der Rosenkranz gebetet und eine Messe gefeiert. Der Frauendreißiger ist auch in Maria Thalkirchen, dem alten Wallfahrtsort am Isarufer, bis in unsere Tage ein fester Brauch in der Marienverehrung. An beiden Gnadenorten wird bis heute das Fest Mariä Himmelfahrt mit großer Festlichkeit gefeiert.

Festring München e.V. - Wer ist das?



Manfred Newrzella

Der Festring München e.V., pflegt als selbstlose, parteipolitisch und konfessionell neutrale bürger-schaftliche Vereinigung, das Münchner und Bayerische Brauchtum.

Die Pflege geschieht hauptsächlich dadurch, dass der Festring München e.V. den Trachten- und Schützenzug des alljährlichen Oktoberfestes sowie für die Festwirte und Brauereien deren Einzug organisiert und durchführt.

Insbesondere mit der Organisation und Durchführung des Trachten- und Schützenzuges steht der Festring München e.V. in einer langen Tradition.

Bereits 1835 wurde zum silbernen Jubiläum der Hochzeit von Ludwig I und Therese zu Sachsen-Hildburghausen ein Festzug mit Trachten aus den Bayerischen Landen veranstaltet.

Obwohl Tracht heute nicht mehr so verbreitet ist und häufig nur noch zur Zeit des Oktoberfestes aus dem Schrank geholt wird, stehen die Festzüge des Festring München e.V. dem damaligen Festzug in nichts nach. Sie sind vielleicht nur ein wenig internationaler geworden.

Zwischenzeitlich sind der Trachten- und Schützenzug sowie der Einzug der Festwirte und Brauereien mit dem Oktoberfest untrennbar verbunden. Mit

Ihnen beginnt die Wiesn. Millionen von Zuschauern verfolgen die Festzüge entweder live oder zuhause bequem vor dem Fernseher.

Der Erfolg des Trachten- und Schützenzuges liegt in seiner bunten Vielfalt und seiner Abwechslung begründet. Um einen gewissen Stamm an Teilnehmern herum werden jedes Jahr andere Gruppen zum Festzug zugelassen. Hierbei gelten strenge Auswahlkriterien. Man will keine Landhausmode, kein Halli-Galli und auch keine Pseudo-Tracht. Eine Lederhose oder ein Dirndl aus dem Kaufhaus reichen ebenfalls nicht aus.

Bevorzugt werden authentische Trachten, Uniformen bzw. Bekleidungen aus früheren Jahrhunderten. Die Menschen, die diese Bekleidung im Festzug den Zuschauern vorführen, dokumentieren damit selbstbewusst Ihre Verbundenheit und ihr Bekenntnis zu ihrer jeweiligen Heimat.

Im Gegensatz zum Festzug von 1835 begrüßt man heute Teilnehmer aus den unterschiedlichsten Gegenden Deutschlands und Europas. Dass dabei eine größere Anzahl aus den mit Bayern enger verbundenen Regionen kommt, liegt in der Natur der Sache. So finden sich regelmäßig Gruppen aus Österreich, der Schweiz, aus Italien und insbesondere Südtirol zum Festzug in München ein.

Die Pflege des Münchner und Bayerischen Brauchtums verfolgt der Festring München e.V. dazu noch auf andere Weise. Er organisiert gegen Ende des Jahres alljährlich ein Adventssingen, das sich zwischenzeitlich zu einem Geheimtipp in München entwickelt hat. Zum einen wird dabei wie früher

in der Adventszeit eine „Stubenmusi“ veranstaltet bei der gesungen sowie musiziert wird und zum anderen kommen dabei aber auch Adventsgeschichten und ein Hirtenspiel zum Vortrag bzw. zur Aufführung.

Wo der Festring München e.V. nicht selbst in der Münchnerischen bzw. Bayerischen Brauchtumpflege tätig ist, unterstützt er andere Vereine bei deren Arbeit.

Selbstverständlich unterlag der Festring München e.V. seit seiner Gründung bis heute vielen Einflüssen, die sich auch in seiner jeweiligen Tätigkeit widerspiegeln. Der ehemalige Faschingszug oder „München Narrisch“ gehörten hier ebenso zum Repertoire des Festring München e.V. wie die „Schwabinger Woche“ oder „Folklore International“. Unterstützung über den Festring München e.V. gab es genauso für die Verschönerungsaktion „Halte München Straßen sauber“ oder die Anstrahlung historischer Gebäude Münchens.

Existentielle Sorgen plagten den Verein ebenso über einen langen Zeitraum. Jedoch gehört dieses Gespenst der Vergangenheit an. Durch die tatkräftige finanzielle und personelle Unterstützung der Münchener Brauereien steht der Verein heute auf gesunden Füßen.

Manches hat sich in München überholt, die Pflege von Brauchtum aber bleibt weiterhin eine unabhängige Aufgabe seiner Bürger, um es der Nachwelt zu erhalten.

RA Manfred Newrzella
Geschäftsführer
Festring München e.V.

200 Jahre Oktoberfest 1810 - 2010

Am 12. Oktober 1810 feierte Kronprinz Ludwig, der spätere König Ludwig I., seine Vermählung mit Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen.

Im Rahmen der Hochzeitsfeierlichkeiten fand am 17. Oktober ein Pferderennen statt, das in Anwesenheit der königlichen Familie als ein Fest für ganz Bayern gefeiert wurde. Durch den Beschluss, das Rennen im folgenden Jahr zu wiederholen, entstand die Tradition der "Oktober"-Feste.

Die Landeshauptstadt München und die Beschicker des Oktoberfestes, also die Brauereien, Schausteller und Marktkaufleute sowie Interessenverbände mit historischem Bezug zum Oktoberfest wie der Bayerische Bauernverband, wollen dieses Jubiläum gemeinsam begehen und zu diesem Zweck eine Jubiläumsveranstaltung auf dem Südteil der Theresienwiese durchführen.

Der Festring München e.V., der die Brauereien, Schausteller und Marktkaufleute repräsentiert, organisiert im Auftrag der Landeshauptstadt München ehrenamtlich und gemeinnützig dieses Jubiläum.

Die "Jubiläumsfeier 200 Jahre Oktoberfest" ist täglich von 17. September bis 4. Oktober 2010 geöffnet. Der Eintritt beträgt pro Tag 4.-- €; Kinder bis 14 Jahre sind frei.

Blasmusikgruppen aller Größe von der Tanzmusi bis zur großen Marschformation sind herzlich willkommen.

Baulichkeiten: Historisches Bierzelt, Rennbahn Großer Ring, Pferderennen, Theaterzelt "Herzkasperl", Marionettentheater und Kasperltheater, Museumszelt der Schaustellerstiftung, Chapiteauzelt mit historischem Velodrom, Pagodenzelte, Tierzelt, Historische Fahrgeschäfte und Schaustellerbuden.

Programm (Auszug)

Freitag, 17. September 2010

11:30 Uhr Eintreffen des historischen Festzuges auf dem Festgelände am Rennring

12:00 Uhr Festrede des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München, Herr Christian Ude
Anschließend Start des 1. Pferderennens (hiermit ist die Jubiläumsfeier "200 Jahre Oktoberfest" offiziell eröffnet).

16:00 Uhr Beginn des 2. täglichen Rahmenprogramms mit Pferderennen.

Programm 18.9.-4.10.2010 tgl.

Historisches Festzelt

ab 12:00 Uhr

Gebirgsschützen, Gebirgstrachten, Musikkapellen, Volks- und Bürgertrachten, Plattler, Tänzer, Schnoizer u.w. zeigen ihr Können

ab 17:00 Uhr

Wiederholung der Darbietungen

Großer Ring "Pferderennen"

11:00 und 16:00 Uhr

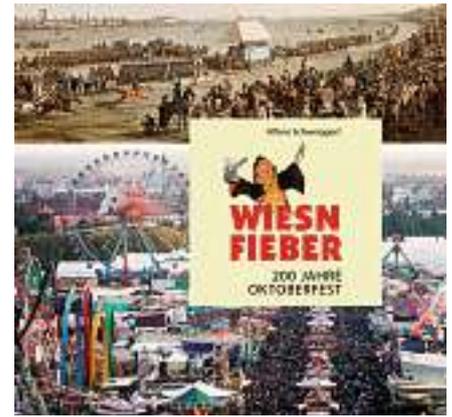
Kleiner Festzug Musikkapellen, Gebirgsschützen, Gebirgstrachten, Volkstrachten, Tänzer, Plattler, Schnoizer, Erntewagen, Kutschen, anschl. Abmarsch zum historischen Festzelt und Teilnahme am Programm.

13:00 und 18:00 Uhr Pferderennen

Großer Ring

11:45 und 16:45 Uhr

Landwirtschaft "anno dazumal", Ein-, Zwei-, Vier-Spanner im Slalom/Hindernis, 10-Spanner, Ungarische Post, Römischer Kampfwagen



Alfons Schweiggert

Wiesnfieber. 200 Jahre Oktoberfest

*Bayerland Verlag Dachau
ISBN 978-3-89251-412-3*

Es gilt als „Bayerisches Nationalfest“ und als größtes und berühmtestes Volksfest der Welt, das alljährlich für 16 Tage Millionen von Menschen geradezu magnetisch anzieht und in seinen Bann schlägt: Das Münchner Oktoberfest, das mit seiner prallen Lebensfreude ein beispielloses Phänomen ist. Zwar wurde dieses weltweit stimmungsvollste Volksfest schon mehrfach kopiert, aber doch nie erreicht, was seine Beliebtheit und unverwechselbare Ausstrahlung betrifft. „Der Kopie fehlt eben immer die Frische, die Unmittelbarkeit, das Unwägbar, eben das 'Originale' des Originals“, das wusste bereits der Münchner Schriftsteller Julius Kreis.

2010 zum 200. Geburtstag der „Wiesn“, stellt der bekannte Münchner Schriftsteller und Turmschreiber Alfons Schweiggert Geschichte und Wirkung dieses Münchner und bayerischen „Nationalfestes“, das mittlerweile längst zu einem Fest der Völker geworden ist, kurzweilig und umfassend in Wort und Bild dar. Es werden Fragen beantwortet, die sich die Besucher immer wieder stellen. Wie konnte es gelingen, dass das Oktoberfest zur wohl erfolgreichsten Botschaft Münchens in allen fünf Erdteilen wurde? Was ist es, das Millionen von Menschen all-

jährlich auf die Wiesn hinauszieht, wo sich an Spitzentagen bis zu 700 000 Besucher drängen und das in großen Bierzelten bis zu 100 000 Besuchern gleichzeitig Platz bietet? Wie kam es dazu, dass dieses Fest zum Symbol der Verbundenheit aller bayerischer Stämme wurde und geselliger Treffpunkt nicht nur der städtischen und ländlichen Bevölkerung, sondern auch von Einheimischen und Gästen aus allen Gegenden der Welt? Was bewirkt diese einzigartige Atmosphäre? Worin liegt die Faszination, die für solche Erfolge unerlässlich ist? Warum wurde die Theresienwiese seit 200 Jahren für das Oktoberfest frei gehalten und ist nicht, wie dies bei zahlreichen anderen großen Plätzen der Fall war, längst anderweitig verbaut worden? Wie kommt es, dass selbst in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Stagnation und Rezession die Menschen dennoch in Horden auf die Wiesn strömen, als würde sie das gar nicht beeindrucken? Auf diese und andere Fragen gibt das Buch anlässlich des 200. Wiesn-Geburtstags in einer besinnlichen Rückschau und Bestandsaufnahme Antwort und vermittelt dadurch ein anschauliches und lebendiges Bild von der Geschichte und der Wirkung dieses Münchner und bayerischen „Nationalfestes“ von dem der bekannte Münchner Schriftsteller Eugen Roth zu Recht behauptet: „Zu Münchens schönsten Paradiesen zählt ohne Zweifel seine Wiesen.“

Die reizvolle Bebilderung wirkt wie ein buntes Kaleidoskop aus schönen Stichen, Gemälden und Grafiken sowie historischen und zeitgenössischen Fotografien von Menschen, Ereignissen und Attraktionen.

Über alle dargebotenen Informationen hinaus ist das Buch jedoch zugleich eine unmissverständliche Liebeserklärung an das Oktoberfest, eine Apotheose des Nationalrausches, eine mitreißende Aufforderung: Auf geht's zur Wiesn!

Die Prinzregentenzeit



Prinzregent Luitpold

Nur eine einzige Epoche der bayerischen Geschichte ist nach ihrem regierenden Monarchen benannt: Die Prinzregentenzeit – jene Epoche, die von der Königskatastrophe des Jahres 1886 bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges reicht.

Zu diesem Thema hat die Hanns-Seidl-Stiftung ein Seminar mit Prof. Dr. Hans Michael Körner und Dr. Katharina Weigand, beide vom Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München, veranstaltet.

Der rege Zuspruch zeugt davon, dass der Begriff Prinzregentenzeit für historisch Interessierte positiv besetzt ist. Dies mag daran liegen, dass wir heute noch mit diesem Zeitraum eine Ära verbinden, in der man in Bayern scheinbar sorglos und zufrieden lebte. Möglicherweise ist dieser Eindruck auch auf die beliebte Fernsehserie des „Königlich bayerischen Amtsgerichts“ zurückzuführen, in der Gustl Bayrhammer im Vorspann spricht: „Es war ein liebe Zeit, die gute alte Zeit vor Anno 14. In Bayern gleich gar. Damals hat noch Seine königliche Hoheit der Herr Prinzregent regiert, ein kunstsinniger Monarch. Denn der König war schwermütig...“.

Für die bayerische Bevölkerung waren die Ereignisse, die zur Absetzung Ludwig II. und der Einsetzung seines Onkels Luitpold als Regent führten,

zunächst eine emotionale Katastrophe. Anfangs hat man dem neuen Monarchen deshalb auch Ehrgeiz und Machtgier vorgeworfen, was sich jedoch bald zerstreute. Luitpold war bereit, sich als pflichtbewusster und leutseliger Regent zu präsentieren. Sein einfacher Lebensstil, sein Alter und seine Präsenz in allen Teilen des Landes ließen ihn zur Integrationsfigur für die verschiedenen Gruppen der Bevölkerung werden. Keiner hat so viele Hände geschüttelt und so viele Denkmäler enthüllt wie dieser Prinzregent. Er wurde zum ruhenden Pol in einer sich immer stärker wandelnden Welt. Vergleichbar ist dieses Phänomen mit den langen Regierungsjahren Kaiser Franz Josephs von Österreich und Queen Viktorias von England, die als alte Monarchen ebenfalls als Palliativ wirkten.

In diesem Seminar wurde erörtert, was an diesem Bild richtig und was falsch ist, wie sich die Modernisierungsschübe in diesen Jahrzehnten gestalteten, ob und in welchem Umfang soziale Spannungen die Stabilität des politischen Systems bedrohten und ob diese Seite gar als Vorgeschichte der Revolution zu verstehen ist.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Sieht man auf die dramatischen Ereignisse, die sich nach dem Tod Luitpolds am 12. Dezember 1912 entwickelten – den Ausbruch des Ersten Weltkrieges und die Revolution – so kann man durchaus sagen, dass damit auch ein Zeitalter bayerischer Geschichte zu Ende gegangen ist. Sieht man auf Weimar und seine Republik, so waren die Entwicklungen in der Folgezeit so umwälzend, dass in der Rückschau die Prinzregentenzeit als das Paradies auf Erden erscheinen mag.

Dokumente regionaler Musikkultur in München

Herzog Maximilian (1808-1888)

Wieder einmal erklangen oberbayerische Töne aus dem Bayerwaldhaus im Münchner Westpark, das der Bezirk Niederbayern zu seiner Botschaft erklärt hatte.



Ernst Schusser

Ernst Schusser, Volksmusikpfefer des Bezirks Oberbayern, hatte zu einer Abendveranstaltung mit Musik aus der Regierungszeit von König Max II. (1848 1864) eingeladen. Speziell ging es um die Musik von Herzog Max in Bayern.

Der Kreisverband München des Bayernbundes, der Mitglied des Fördervereins für das Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern ist, war unter den Besuchern stark vertreten.

Unter den Sängerinnen und Musikanten war mit Traudl Sifferlinger eine von Funk und Fernsehen bekannte Interpretin vertreten.



Herzog Maximilian

Über Herzog Maximilian in Bayern wusste das Volksmusikarchiv nachstehendes zu berichten: Als „Zithermaxl“ war der weltgewandte, lebenslustige, musikalische und als volkstümlich geltende Herzog Maximilian in Bayern im Volk bekannt. Er entstammte der herzoglichen Linie der Wittelsbacher und war ein Schwager König Ludwigs I. Viele Anekdoten ranken sich um ihn, um

sein Zitherspiel und um seine Tochter Elisabeth, genannt „Sisi“, die spätere Kaiserin von Österreich.

Als Vater der österreichischen Kaiserin Elisabeth erlangte Herzog Maximilian auch internationale Geltung in der höfischen Gesellschaft. Die Walzer, Ländler und Quadrillen aus seiner Feder, seine Sammlung von Posthornklängen (1869) und seine Volksliedsammlung (1846) haben ihn zu einer Gallionsfigur gemacht, welche die städtische und höfische Gesellschaft der Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts in ihrer Begeisterung für das Ländliche und Gebirglerische anführte. Sein Einakter „Der Fehlschuss – eine Alpenszene mit Gesang“ wurde 1846 in Wien uraufgeführt. Maler, Dichter und Musiker machten die Alpen und die Landbewohner zu ihrem wichtigsten Thema, das sie aus ihrer Sicht betrachteten.

Die „Kompositionen“ Herzog Maximilians sind zum einen wohl seine Schöpfungen, zum anderen sind Ideen seiner musikalischen Freunde Franz von Kobell (1803 – 1882); Eugen Napoleon Neureuther (1806 – 1882), Ulrich Halbreiter (1812 – 1877), Franz von Pocci (1807 – 1876) und Johann Pretzmayer (1803 – 1884) eingeflossen. Nicht gering ist aber auch der Einfluss ländlicher Melodien, Tanzweisen und Lieder, die Herzog Max vielerorts hören konnte. Zwischen Salon- und Volksmusik bewegen sich seine Kompositionen, manche hatten weite Verbreitung. Die „Amalienpolka“ war um die Mitte des

19. Jahrhunderts geradezu ein Schlager. Viele Kompositionen veröffentlichte „H.M.“ im Druck und widmete sie Personen aus seinem Bekanntenkreis. Herzog Maximilian schrieb die Mehrzahl seiner Werke für das Piano-forte, aber auch für Streichinstrumente und vor allem für die Zither. Die besondere Vorliebe des Herzogs für die Zither, deren Spiel er von seinem „Kammervirtuosen“ Johann Petzmayer erlernt hatte, versuchte zusammen mit der Liebe für Schnaderhüpfel und Gebirgslieder die erste Welle bewusster Volksmusik in Oberbayern.

Durch sein Vorbild machte er das einstige Bauerninstrument „salonfähig“, gar manche höhere Tochter erlernte es als modische Alternative zu Klavier oder Gitarre. Mit der Zither holte sich die städtische Gesellschaft zur Mitte

des 19. Jahrhunderts die Alpen und die ländliche Musik ins Haus.

Es sei mit Dank darauf verwiesen, dass S.K.H. Maximilian Herzog in Bayern dem



„Volksmusikarchiv des Bezirks Oberbayern“ aus dem Nachlass seines Vorfahren eine Vielzahl von Drucken und Handschriften zur Verfügung gestellt hat, die in Kopie unsere vorhandene Sammlung bedeutend erweitert haben. Im Musikverlag Katzbichler, München, ist aus unserer Sammlerarbeit 1992 das Buch „Die im Druck erschienenen Kompositionen von Herzog Maximilian in Bayern“ mit Werksverzeichnis erschienen.

Josef Kirchmeier

Tag der Franken 2010

von Prof. Dr. Dieter J. Weiß

Am 3. Juli 2010 fand im oberfränkischen Kulmbach die bereits fünfte Festveranstaltung zum „Tag der Franken“ statt, die erneut von Ministerpräsident Horst Seehofer beehrt wurde. „Tag der Franken“ – sind die Franken eine vom Aussterben bedrohte Species wie Tiere und Pflanzen, die sonst eigene Tage erhalten? Daran hatten die Initiatoren dieses Festtages natürlich nicht gedacht, als sie am 18. März 2006 einen Antrag zur Feier eines „Tages der Franken“ im Bayerischen Landtag einbrachten. Tatsächlich fand sich eine überfraktionelle Mehrheit für die Idee, jährlich den 2. Juli als „Tag der Franken“ zu begehen, um „an Brauchtum und Geschichte der fränkischen Region“ zu erinnern und „das Bewußtsein für die Entwicklungskraft und das Innovationspotential Frankens“ zu stärken.

Der historische Anlaß, die Begründung des Fränkischen Reichskreises am 2. Juli 1500, ist zwar etwas dünn, aber das Gedenken an diese Institution des Heiligen Römischen Reichs sicher positiv. Beim damaligen Augsburger Reichstag wurde nämlich das Reich in zunächst sechs Kreise eingeteilt, um einen Teil der Räte für das dem König aufgezwungene Reichsregiment zu entsenden. Dem ab 1522 so benannten Fränkischen Kreis gehörten zunächst die Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Würzburg, die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach, Grafen und Herren sowie die Freien und Reichsstädte an. Im Laufe des 16. Jahrhundert erhielt der Reichskreis weitere Kompetenzen besonders bei

der Landfriedenswahrung und auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik. Der Fränkische Reichskreis funktionierte bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches im Jahr 1806 als eine wichtige Reichsinstitution. Einerseits reichte sein Gebiet weit über die heutigen fränkischen Regierungsbezirke in Bayern hinaus, andererseits gehörten Aschaffenburg und der Spessart, Hammelburg und Brückenau, Coburg und die Reichsritterschaft nicht dazu.



Autoren, Herausgeber und Verleger des Bandes zum Tag der Franken in Nürnberg

Im fünften Jahr des „Tages der Franken“ hat dieser nun eine wissenschaftlich fundierte Darstellung erfahren, welche ihn in die differenzierte Entwicklung des Frankenbildes von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart einordnet. Im Vorfeld des vierten Tages 2009 im mittelfränkischen Bad Windsheim veranstaltete das Kulturreferat des Bezirks Mittelfranken unter der Schirmherrschaft von Bezirkstagspräsident Richard Bartsch eine Tagung in Ansbach, um dieses Ereignis wissenschaftlich zu begleiten. Die Ergebnisse dieses Symposiums, ergänzt um einige thematisch verwandte weitere Beiträge, liegen nun in einem vom Bezirk Mittelfranken durch Dr. Andrea M. Kluxen und Julia Hecht herausgegebenen Band vor. Gleichzeitig eröffnet dieses ansprechend gestaltete Buch

die neue Reihe „Geschichte und Kultur in Mittelfranken“. Im Anschluß an das Vorwort von Bezirkstagspräsident Bartsch, der bereits zwei Tage der Franken ausrichtete, würdigt Andrea Kluxen dieses Ereignis als Aufforderung und Herausforderung vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte um Erinnerungskulturen.

Der Leiter des Staatsarchivs Nürnberg Dr. Gerhard Rechter stellt die Ausbildung und Entwicklung des Fränkischen Reichskreises in sorgfältiger Auseinandersetzung mit der erst in den letzten Jahren intensivierte Forschung zu diesem Komplex vor. Dabei geht er der Frage nach, inwieweit der Reichskreis ein territorienübergreifendes Gemeinschaftsgefühl ausgeprägt habe, wofür er einige Indizien ausmachen

kann. Im Anschluß beleuchtet Prof. Dieter Weiß das vielschichtige Verhältnis Königs Ludwigs I. von Bayern zu Franken. Dabei betont er seine Bedeutung für die Konstituierung Bayerns als Stammestaat durch die Einführung historisierender Bezeichnungen für die nachmaligen Regierungsbezirke Ober-, Mittel- und Unterfranken, durch die Gründung Historischer Vereine in den Kreisen sowie durch die Übernahme des Fränkischen Reichens aus dem Würzburger Hochstiftswappen in das neue Wappen des Königreichs Bayern und damit für die Ausbildung einer fränkischen Identität im 19. Jahrhundert. Dabei war das Verhältnis des bayerischen Monarchen zu den Untertanen in den fränkischen Gebieten durchaus vielschichtig und nicht immer spannungsfrei, wie Daniel Goltz in seinem

**Preise für Abitur-Facharbeit/
Fachreferat mit Bezug zu Bayern**

Seit seiner Gründung im Jahr 1881 gehören das Bekenntnis zur bayerischen Heimat, die Pflege des bayerischen Gedankens und bayerischer Einstellung zu den tragenden Grundsätzen der Katholischen Bayerischen Studentenverbindung Rhaetia, eine der größten katholischen Korporationen Münchens.

Seit nunmehr drei Jahren verleiht die Verbindung Preise an Absolventen bayerischer Gymnasien, Fach- und Berufsoberschulen, die ein(e) besonders gelungene(s) Facharbeit/Fachreferat mit einem engen Bezug zu Bayern und zur bayerischen Kultur verfasst haben. Preise wird es auch für Absolventen des G8 geben, die entsprechende Arbeiten im Rahmen des W-Seminars (des wissenschaftspropädeutischen Seminars bzw. des Propädeutikums) verfasst haben. Jährlich werden bis zu 10 Arbeiten mit einer Prämie von bis zu 200 € pro Arbeit bedacht. Für den Doppelabiturjahrgang 2011 wird es einmalig zwei parallele Preisverleihungen geben.

Interessenten werden gebeten, ihre Arbeit einschließlich des Abschlusszeugnisses, einen kurzen Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben bzw. den auf unserer Homepage erhältlichen Bewerbungsbogen bis zum 30. September eines Jahres an die K. B. St. V. Rhaetia, Luisenstraße 27, 80333 München zu senden (gerne auch unter der E-Mail-Adresse info@rhaetia.de).

Die Arbeiten werden von einem Gremium aus dem Kreis der Mitglieder der Verbindung begutachtet. Das Gremium wird von Herrn Staatssekretär a. D. Dr. h.c. Alfred Bayer und Herrn Oberstudiendirektor a. D. Georg Schratenecker geleitet. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Beitrag zeigen kann. Er untersucht das Empfinden der Bürger beim Übergang der fränkischen Territorien an Bayern und betont die Unterschiede nach verschiedenen lokalen, regionalen, konfessionellen und besonders auch wirtschaftlichen Traditionen und Voraussetzungen.

Vor dem „Tag der Franken“ gab es bereits einen Frankentag unheilvollen Gedenkens, den der selbsternannte Frankenführer Julius Streicher seit 1926 mit wachsendem Zulauf auf dem Hesselberg im fränkisch-schwäbischen Grenzgebiet mit bis zu 100 000 Teilnehmern inszenierte. Dr. Thomas Greif, der diese größte nationalsozialistische Veranstaltung in Franken nach den Nürnberger Reichsparteitag in seiner Dissertation grundlegend bearbeitet hat, faßt die wesentlichen Entwicklungslinien dieser vor allem der Selbstdarstellung des Nürnberger Gauleiters dienenden Kundgebung mit neuheidnischen Tendenzen zusammen. Pikant dabei ist, daß trotz der Erfindung eines Frankentages sich schon die Parteigänger Mainfranken und Ostmark dabei zurückhielten.

Prof. Georg Seiderer untersucht in großem Bogen den aktuellen „Tag der Franken“ als Mittel der Identitätsstiftung zwischen Erinnerung und Politik. Dabei zeichnet er zunächst den politischen Prozeß im Bayerischen Landtag nach. Vor diesem Hintergrund ordnet er den „Tag der Franken“ als Erinnerungsort in die aktuelle wissenschaftliche Debatte ein. Dabei würdigt er, wie dabei der Fränkische Reichskreis „in einer Art symbolischer Aktualisierung zum Bezugspunkt gemeinsamer Erinnerung“ gemacht wurde.

Beim dritten „Tag der Franken“ 2007 in Bamberg – wie erneut 2010 in Kulmbach – hielt der oberfränkische Bezirkshauptpfleger Prof. Günter Dippold die vielbeachtete Festrede, aus der

zentrale Abschnitte dokumentiert werden. Er setzt sich mit dem Reichskreis als möglicher Basis fränkischer Identität, mit der Schwierigkeit, Franken zu beschreiben und mit dem Zweck des „Tages der Franken“ auseinander. Als ein mögliches Fazit kann er die Rolle Frankens als offener Region inmitten Europas festhalten, auf den Einflüsse von vielen Seiten einströmten, das aber auch Anregungen nach außen weitergab.

Der Band wird durch einen Beitrag des unterfränkischen Regierungspräsidenten und Vorsitzenden des Frankenbundes Dr. Paul Beinhofer abgerundet, der Franken in Bayern zum Inhalt hat. Vor dem Hintergrund der knapp skizzierten historischen Entwicklung geht er auf die Mentalitätsunterschiede zwischen Altbaiern und Franken ein. Nachdrücklich weist er auf die Bedeutung der bayerischen Verfassung von 1818 für die Integration Frankens in Bayern hin. Im bewährten gesamt-bayerischen Rahmen fordert er Altbaiern, Franken und Schwaben auf, sich zu ihrer jeweiligen Eigenart zu bekennen, ihre kulturellen Traditionen zu pflegen und für die Zukunft nutzbar zu machen. Insgesamt stellt der rundum gelungene Band unter Beweis, welches traditionsstiftende, aber auch innovative Potential in der Idee vom „Tag der Franken“ weit jenseits aller manchmal noch vorkommenden fränkischen Larmoyanz steckt – und daß der Weg Frankens in Bayern eine Erfolgsgeschichte darstellt.



Bayernbund trifft Sport



v.l.: Dr. Thomas Bach, Christian Glas, Christian Ude, Jaques Rogge, Wolfgang Kink, Adolf Dinglreiter; Josef Kirchmeier

Anlässlich der Eröffnungsfeier der 50. ISSF-Weltmeisterschaft im Sportschießen am 30. Juli auf dem Marienplatz in München waren auch Vertreter des Bayernbundes e.V. eingeladen.

Im Anschluss an die offizielle Eröffnungszeremonie lud Münchens Oberbürgermeister Christian Ude zu einem gemeinsamen Abendessen in den Festsaal des Alten Rathauses ein. Dort

kam es neben zahlreichen Gesprächen mit Vertretern des Bayerischen Sportschützenbundes auch zu einem hochrangigen Treffen mit dem Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Herrn Jaques Rogge, und seinem Stellvertreter, Herrn Dr. Thomas Bach, dem Präsidenten des Deutschen Olympischen Sportbundes, bei dem der Bayernbund kurz vorgestellt werden konnte.

Der Bayernbund trauert um Sepp Daxenberger



Sepp Daxenberger

Der Tod von Sepp Daxenberger MdL, Mitglied unseres Landesbeirates, erfüllt uns mit tiefer Trauer. Wir haben mit ihm einen Mitstreiter verloren, der authentisch und menschlich für Bayern, seine Kultur, seine Tradition und sein Brauchtum, sowie den Erhalt seiner Natur eingetreten ist.

Der Bayernbund wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

A Stückl vom bairischen Sprachparadies Regisseur Christian Stückl erhielt die "Bairische Sprachwurzel 2010"

Seit dem Jahr 1927 wird das Straubinger Gäubodenvolksfest überschwinglich als „A Trumm vom Paradies“ bezeichnet. Bei einem der ersten Höhepunkte des diesjährigen Festprogramms in der Gäubodenmetropole, der sechsten Verleihung der „Bairischen Sprachwurzel“ durch den niederbayerisch-oberpfälzischen Ableger des Fördervereins Bairische Sprache und Dialekte, bekam dieses Markenzeichen Konkurrenz. Nicht minder

schwärmerisch stellte nämlich Sepp Obermeier, der Initiator des Sprachpreises und Schöpfer der Sprachwurzel, den diesjährigen Preisträger als „A Stückl vom bairischen Sprachparadies“ vor. Gemeint war kein Geringerer als Christian Stückl, Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele, Regisseur des „Jedermann“ bei den Salzburger Festspielen und Intendant des Münchner Volkstheaters, der berühmt dafür ist, in Fernsehdiskussionsrunden

und Interviews als Tabubrecher konsequent Bairisch zu reden. Ein weiteres strenges Preisvergabekriterium erfüllte er ebenfalls: „Das Bairische auf gleiche Augenhöhe mit dem Standarddeutschen stellen und ihm dasselbe soziale Ansehen verschaffen“. Als Theaterregisseur, der bei Proben als Perfektionist auf höchstem Niveau an der deutschen Bühnensprache feilt und gleichzeitig die Regieanweisungen im südmittelbairischen Dialekt

gibt, wurde er für dieses Alleinstellungsmerkmal als Duales-System-Christian-Stückl „zertifiziert“.

Für einen gelungenen Festakt im Theater am Hagen, dem zur Volksfestzeit von sechs Biertempel umzingelten Musentempel, sorgten das junge, frisch und frech aufspielende Streich-Quintett „Die Saitenquäler“ als Kontrast zum „Mmmtata“ in den Bierzelten, ebenso wie der junge Nachwuchsschauspieler Sascha Edenhofer mit seinem Shakespeare-Monolog im Bühnenhochdeutsch, auf Münchenerisch und Bayerwäldlerisch. Und schließlich Prof. Reinhard Wittmann, ehemaliger Literaturchef des BR, der als Laudator ebenfalls ein strenges Kriterium erfüllte: „Den Preisträger für den Dialekt und im Dialekt würdigen“. So bescheinigte er

dem Goethe-Institut noch immer dem sprachwissenschaftlichen Stand von 1970 zu huldigen, der längst auf dem Müllhaufen der Sprachgeschichte ent-



v.l.: Sepp Obermeier, Christian Stückl

sorgt worden ist: „Es gehd oam oiwei wieda s’Herz auf, wenn ma’n oheart, im Radio, im Fernseha, bei de Interviews, de Talkshows: Er redt, bessa: er sprudelt frei von da Leba weg in seim Ammergauer Hoamatschmaatz – und

blamiert olle de Gscheidhaferl, wo moanan, ma ko boarisch blos hogelbuachan gschert redn. De Dreiquartlintellektuellen wissens ja ganz genau, zum Beischpui auf der Homepage vom Goethe-Institut: „Dialekte sind altmodisch und klingen ungebildet. Wer etwas erreichen will, muss Hochdeutsch sprechen – so eine verbreitete Meinung.“

Christian Stückl erzählte dann, dass er ausgerechnet beim Einstellungsgespräch an den Münchner Kammerspielen gefragt worden sei, ob er sich den Schauspielern auf Hochdeutsch verständlich machen könne und er mit einem „I moa scho!“ konterte. An den Bühnen in Hannover, Frankfurt und Köln war er danach nicht gefragt worden!

Sepp Obermeier

Ministerpräsident Horst Seehofer: "Bayern ist dank der Trachtler ein Premium-Land" Gaufest in Ampfing

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer zeigte sich beeindruckt von der Größe und Ausstrahlung des 120. Gautrachtenfestes vom Gauverband I. Rund 9.000 Trachtlerinnen und Trachtler sowie Blasmusikanten aus den 118 Trachtenvereinen des Gauverbandes feierten mit den gastgebenden Trachtlern vom Trachtenverein „Isentaler“ dessen 100. Geburtstag.

„Eine gewaltige Demonstration von Volkskultur wie es diese nur in Bayern geben kann“, mit diesen Worten lobte der Ministerpräsident die Anstrengungen der Trachtler, die nach seinen Worten wesentlich dazu beitragen, dass Bayern ein Premiumland ist. Dieser Erfolg ist begründet in der tiefen Verwurzelung im Christentum, in der Liebe zur Heimat und in der Weltof-

fenheit, so der Ministerpräsident, der Gauvorstand Peter Eicher versprach, die Bürokratie-Hürden für die Ehrenamtlichen so niedrig wie möglich zu halten. Schirmherr und Staatssekretär Marcel Huber dankte als Ampfinger Bürger für deren Zusammenhalt und Mithilfe, unter anderem waren zum ordentlichen Gelingen des Gaufestes 200 Feuerwehrleute und 75 Sanitätskräfte im Einsatz. Die Gottesdienstfeier zelebrierte Dekan und Geistlicher Rat Roland



Haimperl mit Primiziant Dr. Christoph Hentschel. Dieser sprach in seiner Predigt vom besonderen Stellenwert der Tracht beim Anblick der großen

Trachtenschar. „Heute besuche ich mich, hoffentlich ist Jemand daheim“, frei nach diesem Karl-Valentin-Spruch bat der junge Geistliche, bewusst bei sich einzukehren und bei sich und bei Gott zu Gast zu sein. „Leben und Leben lassen. Amen“ – mit diesen Worten endete die viel beachtete Predigt.

Nach dem Gottesdienst marschierten die Trachtler durch die festlich geschmückten Straßen von Ampfing und vorbei an Tausenden von Besuchern.

Abschließend fanden sich die Trachtler im Festzelt ein, um sich in gemüthlicher Atmosphäre zu stärken.

Foto: Hötzelsperger

Steinreich - Eine Bayernausstellung zwischen Donau und Böhmerwald

DER WIDERSTAND BEI DER BEARBEITUNG IST EINES DER ZUVERLÄSSIGSTEN ELEMENTE DER SCHÖNHEIT.

*Fernand Pouillon: Singende Steine.
Die Aufzeichnungen des Wilhelm Balz,
Baumeister des Zisterzienserklosters
Le Thoronet*

Steinreich, das bedeutete für unsere Vorfahren Fluch und Segen zugleich: Auf der einen Seite lagen die Steine im Weg und mussten mühsam beseitigt werden, um den Boden landwirtschaftlich nutzen zu können. Auf der anderen Seite konnte man aus Stein dauerhafte und wertvolle Dinge fertigen. Der herausragende Werkstein im Bayerischen Wald und im Böhmerwald ist der Granit. Über Jahrhunderte haben sich zunftgebundene Steinmetzen, angeleitete Steinhauer und Laien an ihm abgearbeitet. Die Namen dieser Handwerker und Künstler sind nicht überliefert, ihre Erzeugnisse aber haben die Zeiten überdauert. Bei genauerem Hinsehen kann man nur staunen: Zwei Hände und einige wenige handliche Werkzeuge genügten, um dem widerspenstigen Granit, diesem kalten Blut der Erde, herausragende Werke abzutrotzen.

Das Projekt SteinReich will der bislang wenig belichteten steinernen Kulturgeschichte der Dreiländerregion ihren verdienten Platz einräumen. Ausstellungen im Granitzentrum Bayerischer Wald in Hauzenberg, im Freilichtmuseum Finsterau und im Domschatz- und Diözesanmuseum Passau sowie ein „Aufschluss“ granitener Zeugen in situ bringen den Stein ins Rollen. Das Dreiländer-Kulturprojekt entsteht in Kooperation mit dem Haus der Bayerischen Geschichte, das damit seine neue Ausstellungsserie „Bayern-Aus-

stellung“ begründet, die sich zur Aufgabe macht, ambitionierte Ausstellungsprojekte in den Regionen Bayerns zu unterstützen und auf den Weg zu bringen.

- Alte Steinmetzkunst -

Granitzentrum Bayerischer Wald
Passauer Str. 11
94051 Hauzenberg
11.5.-31.10.2010, tgl. 10-18 Uhr
www.stein-welten.de



Die Dreiländerregion Bayerischer Wald, Böhmerwald und Mühlviertel ist reich an Zeugnissen alter Steinmetzkunst. Diese wird im Granitzentrum Bayerischer Wald vorgestellt.

Im Mittelpunkt steht dabei die alte Handwerkskunst der Steinmetze, die bis heute Geheimnisse birgt: Wie konnte man mit einfachen Werkzeugen feinste Arbeiten in Granit fertigen? Wie gelang es, auch sehr große Steinblöcke zu zerteilen? Wie transportierte man schwerste Lasten ohne moderne Hebe- und Zugmaschinen?

- Natursteinhöfe im Bayerischen Wald -

Freilichtmuseum Finsterau
Museumsstr. 51, 94151 Finsterau
11.5.-31.10.2010, tgl. 9-18 Uhr
(im Okt. bis 16 Uhr)
www.freilichtmuseum.de



A de Stoa hat's nita g'feit

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich die Hauslandschaft im Bayerischen Wald grundlegend. Häuser und Ställe wurden nicht mehr aus Holz, sondern aus Stein errichtet.

Von dieser "Versteinerung" berichtet das Freilichtmuseum Finsterau in einer Ausstellung in seinem Granitstall aus Rosenberg. Der Stall selbst, vom Boden bis zur Decke ganz aus Granitmauern, -stützen und -platten errichtet, ist ebenso ein Ausstellungsstück wie der große Petzi-Hof mit seinen sieben Gebäuden, an dem man das Nebeneinander von Holz und Stein bewundern kann.

- Steindruck -

Domschatz- und Diözesanmuseum Passau
Residenzplatz 8, 94032 Passau
11.5.-30.10.2010, tgl. 10-16 Uhr
www.bistum-passau.de



Die Lithografie ist das älteste Flachdruckverfahren. Bis heute hat diese Technik, bei der mit Hilfe von Solnhofener Kalksteinplatten gearbeitet wird, seinen Reiz für Künstler nicht verloren. Führende Lithografiewerkstätten aus Bayern, Österreich und

Tschechien zeigen in Passau ihre Kunst.

Anhand alter und neuer Steine wird die Technik dargestellt. Der Berufsverband Bildender Künstler organisiert sogar einen experimentellen Steindruck mit Granit.



Auf den Spuren des Hl. Benedikt

Benediktiner und Zisterzienser an Donau und Inn - einst und jetzt



Die Klöster der Benediktiner und Zisterzienser haben jahrhundertlang das religiöse, kulturelle und wirtschaftliche Leben unserer Region entscheidend mitbestimmt; sie waren Zentren des Glaubens, der Kultur, der Wissenschaft und Technik. Die kulturellen und zivilisatorischen Werte, die sie geschaffen und bewahrt haben, gehören zur geistigen Grundlage unserer Kultur.

In der Region Passau, an den Flüssen Donau, Inn, Rott und Vils, entstanden im Laufe der Jahrhunderte bedeutende Benediktiner- und Zisterzienserklöster, die zu den Grundpfeilern unserer Siedlungs- und Kulturgeschichte wurden.

Deshalb würdigt der Landkreis Passau in einem großen Ausstellungsprojekt in seinem Museum Kloster Asbach die Kulturleistungen der Klöster in Vergangenheit und Gegenwart. Die Besucher sollen die faszinierende Welt der Klöster erleben.

Die Ausstellung versucht, die historischen Aspekte mit der aktuellen Situation zu verbinden, die großen kul-

turellen Leistungen der Vergangenheit exemplarisch zu dokumentieren und die neuen Klöster in ihrem Selbstverständnis vorzustellen. Am Anfang aber stehen Benedikt, der Vater des abendländischen Mönchtums, von Papst Paul VI. 1964 zum Schutzpatron Europas erhoben, und Bernhard von Clairvaux, nicht der Gründer des benediktinischen Reformordens der Zisterzienser, aber einer seiner größten Söhne.

Den Spuren, die sie in unserer Region an Donau und Inn hinterlassen haben, geht die Ausstellung nach. Sie verfolgt das Ziel, dem Besucher einen Einblick in benediktinisch-zisterziensisches Leben - einst und jetzt - zu vermitteln und thematisiert mit eindrucksvollen Exponaten die Gründungsgeschichte, Kunst und Architektur, Buchmalerei, Gottesdienst und Kirchenmusik.

Die Ausstellung zeigt die Folgen der Säkularisation auf und verweist auf die Wiederbelebung des benediktinischen Geistes im 19. und 20. Jahrhundert in Gebet, Seelsorge, Bildungsarbeit, Kunsthandwerk und Mission.

**Ausstellung im Museum
Kloster Asbach
vom 1. Juni bis 31. Oktober 2010
(Öffnungszeiten Museum: Dienstag bis Sonntag 11 bis 17 Uhr)**

Ausstellungskonzept:
Prof. Dr. Egon Boshof und
Dr. Wilfried Hartleb

Grenzen überschreiten

Bayern und Salzburg 1810 bis 2010

Die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege hatten gravierende Auswirkungen auf das ehemalige Hochstift Salzburg, das nach 1803 seine Selbständigkeit verlor und nach 1816 zwischen Österreich und Bayern geteilt wurde. In der Zeit zwischen 1810 und 1816 gehörte Salzburg zum Königreich Bayern. Der Anfall Salzburgs an Bayern vor 200 Jahren ist Anlass für die Doppelausstellung "Grenzen überschreiten" in Salzburg und Laufen.

Im Salzburg Museum werden die sechs wechselvollen Jahre bayerischer Herrschaft von 1810 bis 1816 und ihre Protagonisten beleuchtet.

Der Ausstellungsteil im Alten Rathaus in Laufen stellt das Thema Grenze als trennendes und verbindendes Element in den Mittelpunkt. Außerdem wird die Geschichte des Rupertiwinkels bis in die Gegenwart beleuchtet.

**Salzburg Museum,
Neue Residenz, Mozartplatz 1,
A-5010 Salzburg
geöffnet Di-So 9-17 Uhr**

**Altes Rathaus
Rottmayrstr. 16, 83410 Laufen
geöffnet Mi-Fr 14-17 Uhr/ Sa-So
10-17 Uhr**

Lesung "Sprache und Schule" + Der Kochwirt Kreisverband Dachau

von Sebastian Leiß

Dr. Edgar Forster widmet sein neues Buch seinem Vater Alexander Forster

Stadtrat Dr. Edgar Forster stellte sein neues Buch „Sprache und Schule“ im Café Teufelhart, Dachau, im Rahmen einer Veranstaltung des Bayernbundes vor. Die Bubu-Bühne war bis auf den letzten Platz besetzt, so groß war das Interesse.



Die Vortragenden v.l.: Sebastian Leiß, Markus Erhorn, Dr. Edgar Forster, Bgm. Claus Weber

Das Werk widmete Forster seinem im Jahr 2006 verstorbenen Vater Alexander Forster, der von 1955 bis 1980 Lehrer für Französisch, Altgriechisch und Latein an der damaligen Oberrealschule Dachau – dem heutigen Ignaz-Taschner-Gymnasium gewesen war. Von 1975 bis 1980 war er dort der ständige Vertreter von Oberstudienleiter Alfred Kindermann.

Aus dem Buch lasen Edgar Forster, Claus Weber und Sebastian Leiß. Forster schilderte einige Erlebnisse seiner Jugendzeit als Pauker-Sohn. Bürgermeister Claus

Weber wiederum trug eine amüsante Erinnerung an den letzten Tag vor den Faschingsferien in den 1970er-Jahren vor. Markus Erhorn, Enkel des „Biwi“, las einige Episoden aus Forsters Buch „Der Kochwirt – Geschichte(n) eines bayerischen Wirtshauses“ vor. Forster hat nämlich die Bücher über beide Großväter der Lesenden geschrieben. Robert Gasteiger, bekannt als „Gsodi“, rundete die Veranstaltung musikalisch auf seiner Zither ab.

Die Mehrzahl der Anwesenden im Café Teufelhart konnte selbst einige Geschichten aus ihrer Schulzeit und ihrem Lateinunterricht bei Alexander Forster berichten. Viele Dachauer Schülergenerationen lernten beim stets korrekten und souveränen „Consul“, wie sie ihn nannten, die lateinische Sprache.

Unter den ehemaligen Schülern sind unter anderem auch Landrat Hansjörg Christmann, Oberbürgermeister Bürgel und Bürgermeister Claus Weber. Selbst der frühere Landtagsabgeordnete



te Blasius Thätter war Lehrfach-Praktikant bei Alexander Forster gewesen.

Das Buch richtet sich folglich weniger

an ambitionierte Altphilologen, sondern enthält neben einem Lebenslauf, zahlreichen Arbeiten und Zeugnissen auch etliche lustige Episoden aus dem Schulleben vor rund 40 Jahren von verschiedenen Autoren.

Trotzdem enthält es aber auch die erste deutsche veröffentlichte Übersetzung des lateinischen Gedichts „Dirae“.

Dass die Neuerscheinung sich aber vor allem auf die heiteren Geschichten konzentriert, machte Edgar Forster schon bei seiner Begrüßung auf Latein deutlich: „Jetzt höre ich auf mit Latein, denn sonst – so fürchte ich ernsthaft – setzt eine Massenflucht des Publikums ein.“ So gibt das Buch einen gediegenen Überblick über die Freuden und (Schüler-)Leiden der humanistischen Bildung.

Edgar Forsters Buch „Sprache und Schule“ ist ab sofort im Buchhandel erhältlich.



Sprache und Schule
Das Lebensbild von Alexander Forster

Edgar Alexander Forster
Babel-Verlag Bülent Tulay
ISBN 978-3-928551-38-0, € 12,90

"Sprache und Schule" Das Lebensbild von Alexander Forster

von Prof. Dr. Karl Hönle

Humanistische Bildung macht Spaß, zumindest wenn man das Stadium des Lateinschülers überwunden hat. Edgar Forster zeigt am Leben seines Vaters, des Altphilologen Alexander Forster, wie dieser zeit Lebens Freude, Lebenslust und -weisheit aus alten Sprachen und der klassischen Altertumskunde gewonnen hat.

Alexander Forsters Leben war geprägt vom Humanistischen Gymnasium zur Nazizeit, vom Weltkrieg, vom Studium an der zerstörten Universität München.

Sein Lebensziel war „Lateinpauker“, wie mancher Schüler sagen könnte, aber Forster konnte sich selbst begeistern an Sprache und Antike und er konnte die Schüler gewinnen, wenn auch manchmal erst zu späteren Zeiten.

So gestanden Forsters Schüler in Dachau Oberbürgermeister Peter Bürgel und Landrat Hansjörg Christmann in einen Vorwort: „Wir ersparen uns das Geständnis nach Jahrzehnten, man hätte doch ein bisschen mehr aufpassen sollen. Das geht doch jedem Ex-Schüler so...Langweilig war er (Forster) ja nie, auch wenn er mit Latein ein Fach vertreten musste, das manche Schülerinnen und Schüler weniger liebten, ja ihnen sogar schlaflose Nächte bereiten konnte“.

Vergil war Alexander Forsters Lieblingsdichter sein ganzes Leben lang. Insbesondere die Äneis faszinierte ihn immer wieder. Seine Zulassungsarbeit aber beschäftigte sich mit Dirae und Lydia, aus dem Appendix Vergiliana. Eine erstmalige Übersetzung dieser

Texte von Dr. Wolfgang Beer wird in deutscher Sprache in diesem Buch veröffentlicht. Schüler und Studenten wird's freuen. Beispiele von Übersetzungen und Schultexten folgen. Eine Reihe philologischer und linguistischer Vortragstexte von Forster vervollständigt das Buch. Sie sind nicht hochwissenschaftlich sondern geschrieben für den gebildeten und verständigen Laien. Ein Schwerpunkt seiner Interessen war die Indogermanistik und die alteuropäische Namensforschung.

Das Lebensbild eines Gymnasiallehrers aber wäre unvollständig, hätte man nicht einige heitere Schülergeschichten hinzugefügt: Auszüge aus Abiturzeitungen, Schülerzeitungen, Zeitungsartikel, Schülererzählungen, lustige Zitatensammlungen mit Versprechern. Eine Anzahl ehemaliger Schülerinnen und Schüler von Alexander Forster rundeten so sein Lebensbild ab mit einem bunten Fächer von Schmunzelepisoden.

Das Buch bereitet Freude. Es zeigt wie unterhaltsam und vielfältig das Leben eines bayerischen Altphilologen sein kann. Ein Kanon von Interessensgebieten umgibt das zentrale Fach. So vordergründig heterogen das Buch „Sprache und Schule“ erscheint, so sehr vereint es alle Lebensaspekte eines Philologenlebens, die Lebensfreude, Erfolg und Zufriedenheit hervorrufen.

Wenn es gelingt, Schülern, Studenten und jungen Lehrern diese Freude und Begeisterung am Fach Altphilologie zu vermitteln und das kann dieses Buch, dann wird es um die klassische Bildung nicht schlecht stehen in Deutschland.

Zu Besuch bei Urbaiern



v.l.: Altbürgermeister Luigi Nicolussi Castellen und Bayernbund-Landesvorstandsmitglied Stephan Dorn vor dem Dokumentationszentrum in Lusern

Bayernbund-Landesvorstandsmitglied Stephan Dorn nutzte seinen diesjährigen Urlaub zu einem Besuch in Lusern, der südlichsten deutschsprachigen Gemeinde. In dem kleinen Ort mit knapp 340 Einwohnern am südlichsten Rand des Trentino hat sich das Zimbrische erhalten, das zur Dialektgruppe des Südbairischen gehört. Die Ursprünge gehen auf die Besiedlung des Raumes um das Kloster von St. Maria in Organo von Verona durch Menschen aus Bayern vor fast 1000 Jahren zurück. Im 13. Jahrhundert besiedelten sie den südöstlichen Hang des Trentino und gründeten damit auch Lusern. Lusern ist heute der einzige Ort, in dem fast die gesamte Bevölkerung Zimbrisch spricht. Altbürgermeister Luigi Nicolussi Castellan führte Stephan Dorn und seine mitgereiste Familie durch das Dokumentationszentrum, das Heimatmuseum Haus von Preakk und die Pinakothek in Lusern. Er berichtete über die Bemühungen, Sprache und Kultur zu erhalten. So gibt es wieder ein reges literarisches Leben in Lusern. Lusern ist darüber hinaus auch touristisch eine Reise wert. Der Ort selbst liegt auf 1350 Metern und ist von Bergen mit fast 2000 Metern über dem Meeresspiegel umgeben.

Weitere Informationen: www.lusern.it

Kreisverband des Bayernbundes besichtigt Salzweger Lourdes-Kapelle

Im Rahmen der Aktion „Schützenswerte Denkmäler“ des Bayernbundes, Kreisverband Passau, wurde die Lourdes-Kapelle in Salzweg unter die Lupe genommen.

Landesvorstandsmitglied des Bayernbundes Stephan Dorn hob hervor, dass zur Vielfältigkeit der Kulturpflege und der bayerischen Lebensart auch der Erhalt der Kulturdenkmäler ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit des Bayernbundes ist. Unser kulturelles Erbe ist ein Reichtum unserer Heimat, betonte Stephan Dorn. Der Kreisvorsitzende des Bayernbundes 1. Bürgermeister Horst

Wipplinger erläuterte die Geschichte der Salzweger Dorfkapelle, die als Hollerkapelle bekannt ist und vor über 100 Jahren errichtet wurde. Vor einigen Jahren wurde eine Bürgeraktion zum Erhalt und zur Pflege dieser schönen Kapelle gegründet und in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Salzweg

eine Generalsanierung durchgeführt.

Bürgermeister Horst Wipplinger wies besonders auf die wunderbare Architektur der Kapelle hin, die als einschiffiger tonnengewölbter Bau mit



Der Kreisvorsitzende des Bayernbundes 1. Bürgermeister Horst Wipplinger (v.l.) und Landesvorstandsmitglied Stephan Dorn des Bayernbundes bezeichnen die Lourdes-Kapelle als kleines Juwel in der Ortsmitte (Bild: Dorn)

eingezogenem halbkreisförmigem Chor ausgeführt ist. Eine Lourdes-Grotte füllt den Chor vollständig aus. Als natürliche Chorschranke fungiert ein hölzerner Altar unter dem Chorbogen. Durch eine Fensteröffnung im Dach des Chores, von der Grottenarchitektur geschickt verborgen, fällt

Licht auf die Statue der Mutter Gottes. Zu den weiteren Figuren gehören eine kniende Bernadette Soubriou, die als 14-jähriges Mädchen in einer Grotte von Massabielle bei Lourdes mehrere Marienerscheinungen hatte, sowie Statuen der Heiligen Joseph und Antonius, der Heiligen Genovefa und der Crescentia.

Der Rudertinger Kunstforscher Heinrich Bauer fand heraus, dass sich in der 1898 erbauten Dorfkapelle beachtenswerte Glasmalereien befinden. Vier Tapetenfenster mit den Medaillons Jesu-Herz, Marien-Herz, Jesus- und Mariensymbol sowie die Türüberlichte mit reich gestalteten Ornamenten stammen von

dem Passauer Glasmacher Alexander Sutor (1845 bis 1902).

Bürgermeister Horst Wipplinger stellte fest, dass die Dorfkapelle vielen Bürgern ans Herz gewachsen ist, so dass sie täglich in der Kapelle zu einem Gebet verweilen.

Bayernbund-Damen zu Besuch bei der Haute Couture in Prien



Gerdi Westermeyr

Eine Einladung zur Besichtigung eines Haute-Couture-Ateliers, noch dazu bei Gerdi Westermeyr, Senatorin

a.D. und langjähriges Mitglied des Bayernbund Rosenheim, das ist schon etwas ganz Besonderes. So folgte ein kleiner Kreis von Damen des Bayernbund Rosenheim gerne der Einladung zu einer Führung im Atelier Gerdi Westermeyr in Prien.

Neben den Ausstellungs- und Arbeitsräumen, diese mit den verschiedenen Gerätschaften einer qualitativ hochstehenden Damen-Schneiderei, wur-

de auch das Stofflager besichtigt. Mit besonderem Stolz wurden verschiedene Teilstücke von Trachtenkleidung gezeigt, teilweise völlig in Handarbeit gefertigt.

Mit großem Interesse, Staunen und Bewunderung folgten die Besucherinnen den Ausführungen von Gerdi Westermeyr.

Besondere Aufmerksamkeit wurde geschenkt, als Gerdi Westermeyr ihren Werdegang schilderte. Mit einer

erblichen Vorbelastung erlernte sie die Damen-Schneiderei. Nach erfolgreich abgeschlossener Gesellenprüfung arbeitet sie im Konfektionsbetrieb ihres Vaters.

Während dieser Zeit besuchte sie nebenbei die Fachakademie in München und legte 1958 die Meisterprüfung ab. Noch im gleichen Jahr eröffnete sie ein eigenes Haute-Couture-Atelier mit einem nationalen und internationalen Kundenkreis.

Meisterlich und individuell geschnei-

derte Dirndl und Trachten waren ihr immer ein besonderes Anliegen. Können, Leistung und Fleiß wurden durch eine ganze Anzahl von Verdienstmedaillen, Staatsmedaillen und Ehrenzeichen in Gold gewürdigt.

Neben den vielen Ehrenämtern, welche sie im Damen- und Maßschneiderhandwerk ausübte, war Gerdi Westermeyr 1955 auch als Senatorin in den Bayerischen Senat, der 2. Kammer Bayerns, berufen geworden, bis zu dessen Auflösung 2000.

Alle ehrenamtliche Funktionen und Auszeichnungen hier an dieser Stelle aufzuführen, das würde den heutigen Rahmen sprengen.

Wie sich die Besucherinnen mit Dank, Respekt und Anerkennung in Prien verabschiedeten, so soll auch an dieser Stelle Dank ausgesprochen werden für diesen Einblick in ein erfolgreiches, bewundernswertes Leben und Wirken der Gerdi Westermeyr.

Text: Alfred Dickert

Fotos: Archiv Westermeyr.

Bayernbund-Schulprojekt auf der Landesgartenschau 2010

Zu dem Thema „Wie war’s zur Zeit der Neubeurer Innschiffahrt“ haben die Schüler der Klasse 5b der Volksschule Neubeuern unter der Leitung ihrer Lehrerin, Frau Monika Heibl mit Begeisterung recherchiert, gezeichnet und gemalt und begaben sich auf geschichtliche Exkursion.

Der Inn als Handelsweg war dabei das zentrale Thema, dazu der Mühlenstein-Bruch und die Wolfsschlucht in Neubeuern. Im Deutsch-Unter-

richt wurden dann davon Erlebnisaufsätze geschrieben und im Kunstunterricht wurden dazu Zeichnungen und Bilder geschaffen.

Und so entstand aus dem Bayernbund Schulprojekt das Potpourri aus Theater, Gesang, Erzählung und Lesung, welches in der Landesgartenschau 2010 auf der WV-Bühne des Mangfallpark-Süd unter dem Beifall der Zuschauer präsentiert worden ist.

Bereits 1996 hat ja der Bayernbund Rosenheim das Schulprojekt „Heimatgeschichte – Bayerische Geschichte“ ins Leben gerufen. Sinn und Zweck war, und ist es auch heute noch, bereits

wohin er gehen will. Und diese Verbundenheit ist bekanntlich eines der Ziele des Bayernbundes im Sinne von „Bayern muss Bayern bleiben“.



Die 26 Kinder der Klasse 5b mit ihrer Lehrerin Frau Monika Heibl

den jungen Menschen, den Schülern ihre Wurzeln, ihre Heimat näher zu bringen. Durch selber erarbeiten, beispielsweise woher kommt der Name des Ortes, der Haus- und Straßennamen und warum hat sich die Gemeinde, das Umland so entwickelt sowie wir es heute erleben, entwickelt sich eine Verbundenheit zur Heimat, Tradition und Brauchtum.

Denn nur wer seine Wurzeln kennt kann herausfinden wohin er gehört,

Mit diesen Grundgedanken, mit Unterstützung des Schirmherrn, Landrat Josef Neiderhell und Mitarbeit der Schulbehörde, hat der Bayernbund Rosenheim die Voraussetzungen geschaffen, damit viele Schulen im Stadt- und Landkreis Rosenheim sich an diesem Schulprojekt

beteiligen können.

Seit 1996 haben sich bereits 12 Schulen, teilweise auch schon mehrfach, mit Erfolg am Bayernbund Schulprojekt beteiligt und konnten mit einem Zuschuss des Landrates und des Sponsors Sparkasse Rosenheim-Bad Aibling bedacht werden.

Text: Alfred Dickert

Foto: Petra Reischl-Zehentbauer

Kulturfahrt nach Burghausen 2010 Bayernbund e.V. Kreisverband Oberland

von Jürgen Heid, Bad Wiessee

Am Samstag, 28. Juni 2010, starteten 30 Teilnehmer der Kulturfahrt des Kreisverbands Oberland bei prächtigem Sommerwetter mit Omnibus Wedam. Wir gelangten über die A 8 und die B 20 vorbei an Traunstein und dem Waginger See nach 2 Stunden an unser Ziel. Schon im Bus erklärte unser Mitglied Jürgen Heid, dass Burghausen seinen kulturellen Reichtum einst dem Salzhandel verdankte. Kaiser Ludwig der Bayer (1314 – 1347) hatte als Herzog von Bayern durch Gesetz befohlen, dass Halleiner Salz auf der Salzach zuerst bis Burghausen geflößt und angeboten werden musste, ab hier führte die Salzstraße über Altötting – Mühldorf – Wasserburg nach München. Der andere Landweg ging über Straubing nach Regensburg. Mit dem Bau der Eisenbahn erloschen ganze Berufszweige (Flößer, Seiler, Wagner, Traidler ...), das zweite Standbein für Burghausen bildeten die Wacker-Werke: 1915 – 22 als elektro-chemische Industrie entstanden und 1966 – 68 als petro-chemische Raffinerieanlage auf der Basis von Lybischem Rohöl (TAL – Pipeline) erstellt.

80 % des Kerosin-Treibstoffs für den Flughafen München kommen von den Wackerwerken (daher die Forderung des Autobahnausbaus München - Passau nahe der derzeitigen Todesstrecke B 12).

Am Cura-Parkplatz vor der Burghäuser Burganlage empfing uns eine Dame im historischen Gewand einer Frau aus dem gehobenen Bürgertum als Füh-

rerin. Sie erklärte uns die Baulichkeiten der sechs Innenhöfe der Burg und erzählte vom Leben auf der längsten Burganlage Bayerns (Gesamtlänge von 1051 m). Wegen der Türkegefahr – 1480 / 90 standen die Türken vor Linz - und der Schwedengefahr 1632 ist die Anlage immer stärker befestigt, aber nie eingenommen worden.

Erst Napoleon erklärte 1809 alles für veraltet.



Burg Burghausen

Auf der Burg waren: der Witwensitz verschiedener Herzoginnen, die Schatzkammer Georgs des Reichen (1484 – 1503) und eine Garnison – stationiert bis 1891.

Wir erfuhren vom „eingemauerten Koch“ (der mit einer Herzogin fremdgegangen war), von 250 Pferden, die auf der Burg Platz hatten (Pferdeschwemmen), vom Polizeichef - damals Amtmann genannt - , vom Kastner - dem Steuereintreiber - und vom Aventinus-Haus. Der Humanist Aventinus wohnte hier 1509/10 als Erzieher der Prinzen Ernst und Ludwig (= Söhne Albrechts IV.). Aventinus = Johannes Turmair, 1477 in Abensberg geboren, gilt als Vater der bayerischen Geschichtsschreibung. Er ist 1531 in Regensburg gestorben, seine Grabplatte findet sich dort im Kloster St. Emmeram.

Der Maler Carl Spitzweg hat das

Aventinhaus am 10. September 1862 gezeichnet.

Nach der zweistündigen Burgführung genossen wir die großen schmackhaften Gerichte im Hotel Glöckelhofer nahe dem Parkplatz Cura-Platz.

Am Nachmittag erfolgte durch unser „Burgfräulein“ die Altstadt-Führung zu Füßen der Burg. Frau Friederike Kreis war nun zivil und sommerlich gewandert. Jetzt begeisterte uns die Frontansicht der verschieden farbig gefassten Gebäude am Stadtplatz: hervorstechend das ehemalige Regierungsgebäude (Rentamt) mit seinen drei Renaissancetürmchen (Blendfassade), dann das wappengeschmückte Rathaus mit dem Glockenspiel, das Hotel Post, die Pfarrkirche St. Jakob und die Schutzengelkirche der Englischen Fräulein.



Erschüttert erblickten wir die Hochwassermarken der Salzach von 1598 / 1899 / 1954 / 1959 / 1999 und 2002. Nahe von Spitalkirche / Jugendherberge durchschritten wir die „Street of Fame“ mit den Bronzeplatten im Pflaster, die an berühmte Jazz-Musiker erinnern. Den B-JAZZ-Sommer gibt es schon seit über 30 Jahren.

Leider hatte Burghausen durch die Grenzziehung des Friedens von Teschen 1779 (Inn-Salzach-Grenze) sein ganzes Hinterland ostwärts der Salzach verloren und es baut heute

auf Fremdenverkehr, Jazz-Tage und die wirtschaftliche Unterstützung der Wacker-Werke. Zum Glück sind Burg und Altstadt nirgends durch Bauten der Industrieanlage beeinträchtigt worden.

Unser Dank gilt nun dem Busfahrer Georg und besonders dem Organisator dieser Kulturfahrt, unserem Klaus Richard, der für eine rundum gelungene Ausflugsfahrt gesorgt hat.

Bei Dr. Bernhard im Landtag

Nicht nur um traditionell bayerische Themen ging es beim Besuch des Kreisverbandes München bei seinem Mitglied, Staatsminister a.D., Dr. Otmar Bernhard, im Bayerischen Landtag.

Nach einer halbstündigen Videopräsentation über die Arbeit des bayerischen Parlaments und seiner Abgeordneten nahm die Gruppe auf der Besuchertribüne im Plenarsaal Platz und verfolgte die Sitzung der Vollversammlung. Bei der Debatte und Abstimmung über die Änderung des Bayerischen Gesetzes über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (Bay EUG) und bei der Diskussion um das Bayerische Datenschutzgesetz konnten sich die Vertreter des Bayernbundes selbst ein Bild über die Arbeit ihrer Volksvertreter und die Positionen der Fraktionen machen.

Bei dem anschließenden 60minütigen

Gespräch mit Dr. Otmar Bernhard wurden breit gefächert verschiedenste politische Fragen diskutiert. Thema waren unter anderem die Entwicklung des Landeshaushalts in den nächsten Jahren, der Volksentscheid zum Nichtraucherschutz, aber auch ver-



kehrspolitische Fragen wie die Trambahntangente West in München oder die Planungen des Autobahn-Südrings standen auf der Liste der Fragesteller.

Zu letzterem fasste Dr. Bernhard die Haltung der Münchner CSU-Abgeordneten zusammen: „Mit dem Ringchluss im Süden reduzieren wir den Verkehr auf dem Mittleren Ring und dem gesamten Münchner Straßennetz“. Dabei hat der ehemalige Bayerische Umweltminister noch ein ganz besonderes Anliegen: „Ökologische Eingriffe und Beeinträchtigungen des Münchner Naherholungsgebietes im Münchner Süden müssen dabei minimiert und ausgeglichen werden“.

Die Besuchergruppe des Bayerbundes war von der Arbeit der Landtagsabgeordneten und dem Blick hinter die Kulissen des Maximilianeums sehr beeindruckt und nahmen einen ganz anderen Eindruck mit nach Hause, als er im allgemeinen Bild der veröffentlichten Meinung in Presse, Funk und Fernsehen von Politikern ganz allgemein verbreitet wird.

Josef Kirchmeier

Bayern muss Bayern bleiben - unterstützen Sie den Bayernbund e.V. und werden Sie Mitglied!

Weitere Informationen erhalten Sie beim Landesverband, Münchener Str. 41, 83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de

Aubing 1010 bis 2010

1000 Jahre ersturkundliche Erwähnung Aubings



In den letzten Jahren des 10. Jahrhunderts hatten die Bayern schwer unter den häufigen Raubzügen

der an der unteren Donau siedelnden Ungarn zu leiden. Nach einer vernichtenden Niederlage bei Pressburg im Jahre 907 war der bayerische Herzog Arnulf gezwungen, sein Heer zu reformieren.

Um die wirtschaftlichen Grundlagen seiner Heerführer zu sichern, enteignete der Herzog kurzerhand Grundbesitz der Klöster. Auch die in Aubing gelegenen Güter des Klosters Polling waren betroffen. Die Ungarnnot endete im Jahre 955 mit der Schlacht auf dem Lechfeld bei Augsburg.

Am 16. April 1010 ließ der deutsche König und nachmalige Kaiser Heinrich II., „der Heilige“ in der Reichskanzlei zu Regensburg eine Urkunde ausfertigen, mit der dem inzwischen zum Augustiner-Chorherrnstift gewordenen Polling sein Besitz in Aubing und weiteren sieben Dörfern zurückgegeben werden sollte. Obwohl der Rechtstitel mit Ausnahme des Zehents nie vollzogen wurde, ist die Urkunde dennoch von großer Bedeutung: das bis in das 5. Jahrhundert zurückreichende Aubing wird als Ubingun erstmals beim Namen genannt.

Die Wiederkehr dieses Datums im Jahr 2010, also nach 1000 Jahren war für die Bürgerinnen und Bürger des 22. Stadtbezirk Münchens der Anlass,

dieses Jubiläum zu feiern. Soweit der „Förderverein 1000 Jahre Urkunde Aubings“ auf seiner Internetseite

Auch der Kreisverband München des Bayernbundes nahm das Jubiläum zum Anlass einen „Spaziergang durch den alten Ortskern von Aubing“ zu unternehmen. Unter der sachkundigen Führung von Herbert Liedl vom



St. Quirin, Aubing

obigen Verein erforschten wir Aubing, wobei der Ausgangspunkt die gotische, barockisierte Pfarrkirche St. Quirin, geweiht 1489, war. Diese Kirche, die künstlerisch besonders prächtig ausgestattet ist, stand jahrhundertlang vielen Filialkirchen im Münchner Westen vor, so auch der Ulrichskirche in Laim und der Pasinger Kirche.

Während der Schöpfer des St.-Quirin-Altars unbekannt ist, wurden die überlebensgroßen Holzplastiken der zwölf Apostel vom Brucker Bildhauer Joseph Krenauer geschaffen. Der Rundgang durch den Ort führte durch die Ubostraße, vorbei an alten Bauerhöfen, die teilweise noch bewirtschaftet sind. Am Feuerwehrgebäude prangt das Aubinger Gemeindewappen

von 1933 – drei grüne Blätter auf Silbergrund. Vorbei an der Mariensäule führte der Weg weiter zum Maibaum, der in diesem Jahr erst neu aufgestellt wurde, und zum Kriegerdenkmal.

Bei der wohlverdienten Einkehr beim Aubinger „Zwicklwirt“ kam es zu einer lebhaften Diskussion über das alte Dorf, das zu einem Münchner

Stadtteil wurde und trotzdem vielen Münchner wenig bekannt ist. Die Mitglieder des Kreisverbandes sind da jetzt um vieles schlauer, insbesondere weil Herbert Liedl alle Fragen zur Geschichte und Tradition Aubings anschaulich beantworten konnte.

Da war es nicht verwunderlich, dass der Wunsch auftauchte, in den nächsten Jahren auch andere Stadtbezirke mit dörflichem Hintergrund zu besuchen.



v.l.: Herbert Liedl, Josef Kirchmeier

Als Dank für seiner hervorragende Führung durch seinen Stadtteil Aubing erhielt Herbert Liedl den Ehrenkrug des Kreisverbandes.

Josef Kirchmeier

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189

Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie jeweils
Dienstags von 14:00 - 16:00 Uhr und
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Telefon/Telefax: 0911/535487
Büro: 0921/554194
Email: dieter.weiss@uni-bayreuth.de

Kreisverband Altbayern:

Wolfgang Hiebinger
Asterweg 3
93053 Regensburg
Telefon: 0941/55299
Telefax: 0941/565514
Email: WHiebinger@t-online.d2

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@aura-personal.de

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Wurmsbichl 19
87471 Durach

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Geschäftsstelle:
Klaus Dieter Schmidt
Aldegrevestr. 22
80687 München
Email: klaus-dieter.schmidt@bayernbund-
muenchen.de

Kreisverband Oberland:

Walter Zainer
Jupiterstr. 32
83624 Otterfing
Telefon/Telefax: 08024/1749

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Marktstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

**Kreisverband Weilheim-Schongau/
Garmisch-Partenkirchen**

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281

**Kreisverband Wittelsbacher Land -
Bayrisch Schwaben:**

Irmi Voswinkel
Achstr. 17a
86316 Friedberg
Telefon: 0821/6070204
Email: irma.voswinkel@t-online.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:
Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00

Druck:
Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:
Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Meilerweg 17
82041 Oberhaching
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: weissblauerundschau
@anwa-services.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 20. September 2010
(Ausgabe Oktober/November 2010)

Kreisverband Oberland lädt ein:

**zur Spezialführung
mit Dr. Sixtus Lampl
ins**

Orgelzentrum Valley

Altes Schloß und Zollinger Halle

**am Mittwoch, den 13. Oktober 2010,
um 19.00 Uhr**

Führung: 8.00 EURO

**Kulturfahrt am 18. September 2010
"Perlen des bayerischen und schwäbi-
schen Barock"**

Kreisverband Altbayern

Samstag, 9.10.2010 ganztägig

**200-Jahr-Feier
Regensburg in das Königreich
Bayern**

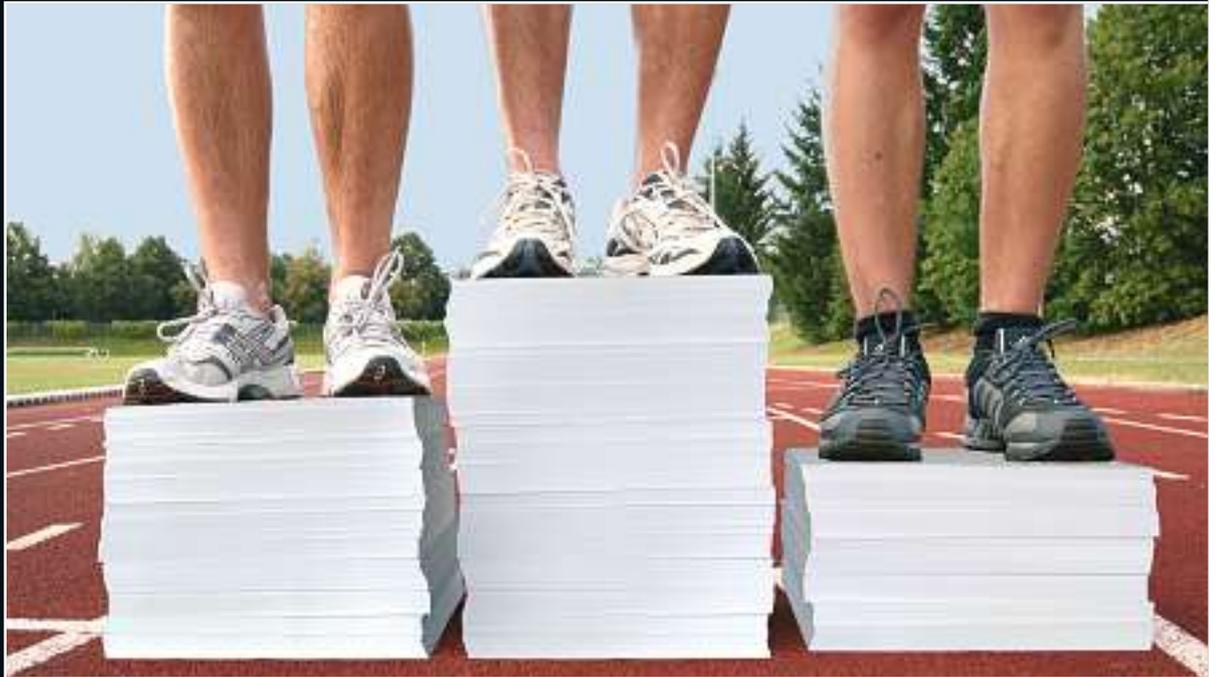
Montag, 8.11.2010, 19:30 Uhr
"Jüdisches Alltagsleben"

Vortrag von Monika Ilg
Spitalkeller, Alte Nürnberger Str. 12

Freitag, 10.12. - Sonntag, 12.12.2010
**Tassilo-Gedenkfeier in Krems-
münster**



Druck für Industrie, Werbung und Verlage



**gemeinsam ins Rennen
gemeinsam gewinnen**

Werbung	Geschäftsberichte	Zeitschriften
Kataloge	Broschüren	Bücher
Bildbände	Kalender	Faksimile

PASSAVIA

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstraße 5b D-94036 Passau Telefon +49 (0)851/96 61 80-0
Fax +49 (0)851/96 61 80-680 info@passavia.de www.passavia.de